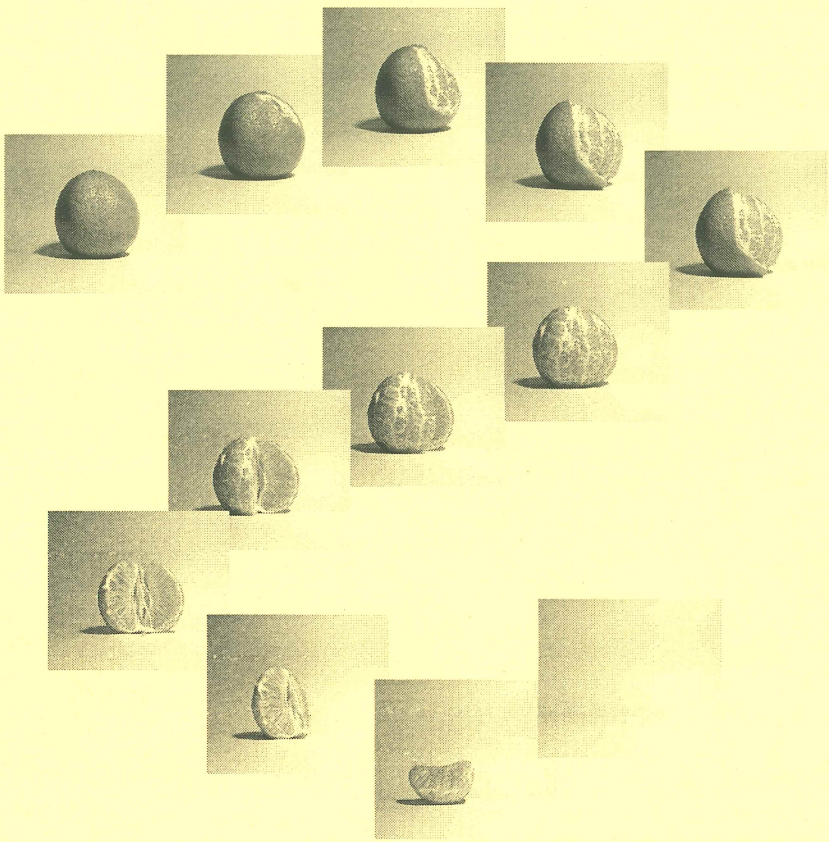
Ausgabe 50
15. Jahrgang
Berlin, den 04.07.2006
Thema: Cambia, todo cambia...
Preis: 0,50 Euro
Förderverkaufspreis: 1,00 Euro

HERTZ SCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG



Cambia, todo cambia...

- Veränderungen & Zeit -

AufSCHLAG

Ein leider etwas depressiv geratenes Editorial

Allerliebste Leser,

es gibt einen Grund dafür, dass wir nach dem sehr anschaulichen Thema (Ja, was war das noch?) des letzten HertzSCHLAGes ein solch abstraktes gewählt haben.

Das Schuljahr neigt sich dem Ende zu, ein weiterer Jahrgang verlässt uns, allerdings kommen auch zwei neue. Wir Zehnten hatten in diesem Jahr durch unsere Prüfungen mehr Stress als sonst, allerdings ohne dass es sich gelohnt hätte. Auch die kurz vor der Einführung stehende Wortspiel-Strafkasse der Redaktion stimmt mich nicht unbedingt fröhlicher. Alles in allem ein Grund depressiv zu werden?
Ich weiß es nicht. Was ich aber sicher weiß, ist, dass unsere verrückte Welt sich immer schneller dreht (metaphorisch gesehen). Was jetzt modern, neu ist, hat wenig Hoffnung es auch zu bleiben. Und gilt dasselbe auch für den Menschen? Ich meine: Gibt es einen Punkt, an dem man es einfach aufgibt, sich ständig anzupassen? Oder sind wir individuell genug nicht immer „den letzten Schrei" kennen zu müssen? Haben wir die Zeit uns solche Fragen zu stellen? Wer ist diese Zeit überhaupt und was bildet sie sich ein, nie da zu sein?
Ich merke schon, ich verbreite wieder Weltuntergangsstimmung. Nichtsdestotrotz hoffe ich, dass wir einige der Fragen in dieser brandneuen Ausgabe beantworten können.

Was ich damit sagen will: Mit jeder Sekunde, die vergeht, jedes Mal, wenn die U-Bahn Verspätung hat, man auf den Fahrstuhl wartet oder sich auch nur die Schnürsenkel zubindet, geht ein kleines Stück unserer Zeit verloren. Sie löst sich einfach auf und hinterlässt ihre Spuren, die keinen von uns unberührt lassen. Ja, das ist nicht fair, aber wir müssen damit leben. Also nutzt die eure mit Freunden, geht schwimmen (bei dem Wetter allemal), schmökert im HertzSCHLAG - ach, tut, was ihr wollt. Carpe diem! Lasst nur keine Langeweile aufkommen, das ist tödlich.
Wem erzähl ich das? Wisst ihr doch sicher alle.

In dem spanischen Lied auf Seite 68 heißt es: „Alles in dieser Welt verändert sich." Aber muss das zwangsläufig schlecht sein? Alles verändert sich, alles ist im Fluss. Die Frage ist, was wir daraus machen. Schon Mahatma Gandhi hat gesagt: „We must be the change we want to see in the world." Ich bin ganz seiner Meinung, und das gilt nicht nur für politische Themen. Verändert die Welt, denn Sie braucht Veränderungen!

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern viel Vergnügen mit diesem wundervollen HertzSCHLAG zu diesem wundervollen Thema.

Troja

EINLEITENDES
Editorial 2
Inhalt 3

ZUM THEMA
Wie die Zeit vergeht 4
Busfahrer 6
Straßenfeger 9
Kondome 10
Moral 16

...UND DA WAR NOCH
Rätsel I 19
Siegmund Freud 21
Öko-Interview 26
Barfuß 29
DRK 31
Flyer 32
WM 33
Der KLeistsatz 37
Menton 38
Malta 45
Barutzki 48
Rätsel II 49
Leserliebesbrief 51
Abiturzeit 54
Rätsel III 56
Leserbrief 58
Rezension 60
chillen 62
Rezept 63
Grüße 65
Impressum 67
Lied 68

Wie die Zeit vergeht ...

Ein Appell für zwischendurch

Ein schlauer Fußballer meinte einmal: „Je länger das Spiel dauert, um so weniger Zeit bleibt."

Dieser höchstwahrscheinlich im Affekt ausgesprochene Satz entbehrt jedoch nicht einer gewissen Logik. Und diese Weisheit trifft nicht nur auf den deutschen Sport Numero Uno zu, sondern auf jegliche Lebensbereiche.

„Stress fügt Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung erheblichen Schaden zu!"

Mit jeder Sekunde, die verstreicht, haben wir eine weniger zu leben. Eine Sekunde weniger auf unserem Lebens-Countdown. Das klingt vielleicht zu pessimistisch, aber es stimmt. Freilich, eine Sekunde ist ein so kleiner Teil weniger auf dem Lebens-Countdown, der jedem Menschen zusteht. Das fällt gar nicht auf. Doch wenn ganz viele Sekunden sich vereinigen, dann können schnell mal Minuten, Tage oder sogar Jahre zusammenkommen. Und eines Tages klingelt ein schwarz gekleidetes Geschöpf mit Sense an der Tür [Anm. d. Lek.: Ganz böses Vorurteil, das Geschöpf mag blassrosa.]. Das Schicksal eines jeden von uns.

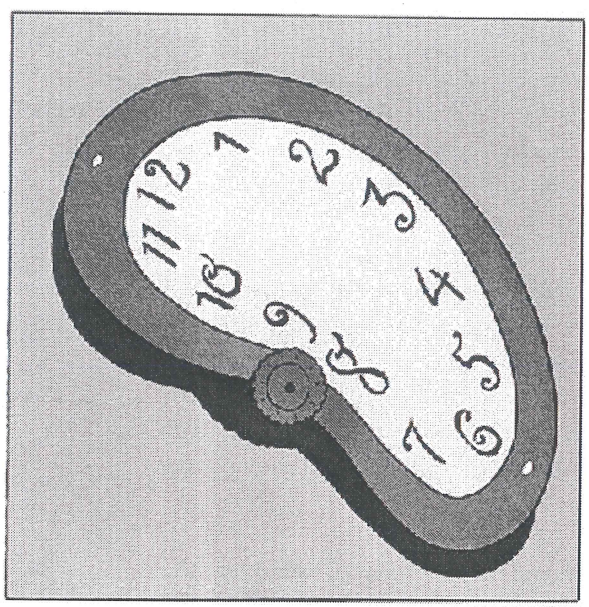
Doch zurück in die Gegenwart. Allgemein heißt es, dass die Zeit (relativ gesehen) schneller vergeht, je älter ein Mensch wird. Aus meiner Erfahrung kann ich diese These unterstützen. In jungen Jahren hatte ich das Gefühl, dass die Zeit bis Weihnachten überhaupt nicht vergeht und heute suche ich immer nach Zeit. (Dies trifft vor allem auf die Zeit bis zu einem wichtigen Referat oder einer Klausur zu). Irgendwie scheint sie immer schneller zu laufen und mensch hängt zurück wie ein verletzter Radfahrer bei der Tour de France. Schweißnass bemerkt er, dass der Abstand immer größer wird und die Zeit schon wieder hinter der nächsten Bergkuppe verschwunden ist. Und immer hängt der Besenwagen im Nacken.

Niemand scheint sich gegen diese Entwicklung schützen zu können und die schnelle, hektische Welt im 21. Jahrhundert tut ihr Übriges: Erledige das, besorge dies, achte auf jenes. Und das alles möglichst gleichzeitig. Wozu diese Hektik?
Es geht auch ohne. Manche Menschen präsentieren es eindrucksvoll. Nichts kann sie aus ihrer Chill-Stimmung bringen. Alles wird zu seiner Zeit erledigt oder völlig verplant. Auch nicht schlimm.

Stress ist häufig Auslöser schwerer Depressionen. Das wissen diese Menschen und vermeiden ihn konsequent. Als Warnhinweis könnte das auch auf allen Plakaten stehen wie bei Zigarettenwerbung:
„Stress fügt Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung erheblichen Schaden zu!“

Dies soll sich auch an Lehrer richten, die am Ende des Semesters bemerken, dass gerade jetzt noch unbedingt Noten nötig seien. Aus Sicht des Schülers vollkommene Überforderung, wenn dies in allen Fächern passiert. Zumal sich manch ein Lehrer mit dem Korrigieren von so mancher Arbeit auch mehr als genug Zeit nimmt. Forderung statt Förderung.
Sicherlich kann vereinzelter Druck auf den Schüler auch positiv wirken. Möglicherweise erledigt er das Verlangte besser und zuverlässiger. Das übt für später.
Doch wenn der Druck zu groß wird, dem nicht vermisste Gebäude [Anm. einer Setzerin: Noch so ein böses Vorurteil…] in Erwartung der kommenden Akkumulation von Aufgaben. sprengt das sogar die stärkste Wand einmal.
Sollte dies bei dir, werter Leser, werte Leserin, nicht der Fall sein, dann sei dir gewiss, es wird kommen.
Der Schnelligkeit und Hektik dieser Tage zum Trotz werden Englisch-Stunden wahrscheinlich niemals schneller vergehen als heute.
Schade eigentlich.

der (völlig entspannte) mante-uffel



Abriss II

Ein Hoch auf unsern Busfahrer, Busfahrer, Busfahrer

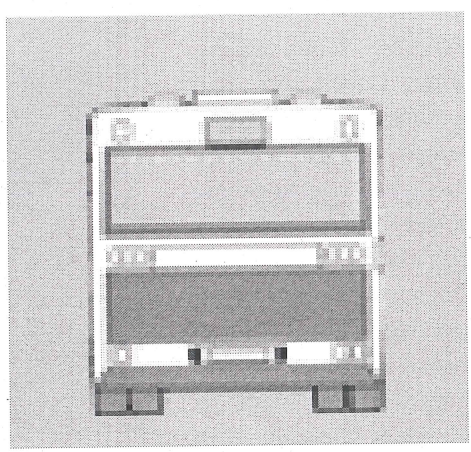
Ich habe festgestellt, dass sogar Busfahrer, die ja ganz allgemein betrachtet fiese, gemeine, übellaunige Burschen sind, sich ändern können und ab und an ein ihrer Schublade, in die mensch sie gesteckt hat, völlig unentsprechendes Verhalten an den Tag legen, um Menschenkinder wie mich zu verwirren und von ihren Vorurteilen zu befreien.

Ich erinnere mich sehr gut: Als ich zehn war oder elf und noch trommelndes Mitglied bei den Berliner Stadtfanfaren (Das waren noch Zeiten – in kurzen, weißen Röcken. Oha!) wollten wir zu einem Wettbewerb fahren. Start der Reise war meine damalige Schule. Und da die Erzeugerin auch schon damals nur wenig Zeit hatte und diese auch nicht für mich, schulterte ich als kleines Würmchen ganz allein meine riesige Tasche und schwankte unter deren Gewicht Richtung Bus.

Mit zehn oder elf lässt mensch leider eine gewisse Voraussicht missen: Will sagen, das gute Ding fuhr nur alle 20 Minuten und ich plante den einen Bus zu nehmen, mit dem ich gerade noch pünktlich zur Abfahrt ankommen würde.

Triefend und tropfend, denn es war Hochsommer, schleifte ich mich und meine Tasche auf der langen, geraden Straße voran , konnte dann auch bald schon die Haltestelle sehen und dachte mir nichts Böses (mein Zeitempfinden war ebenso wie meine Voraussicht eher suboptimal entwickelt) und glubschte wie blöd den Himmel an, denn der hat mir damals schon arg gefallen, und senkte dann irgendwann den Blick wieder. Senkte ihn auf etwas Großes, Gelbliches am schwimmenden Horizont und dieses Etwas bewegte sich auf mich zu, recht konsequent, und ich dachte noch: „Oha, der Bus!“ und sprintete mit meinen schwächlichen Beinchen vorwärts, während die große Tasche um meinen Körper schlingerte und mit ihrem Gewicht drohte, mich einfach umzureißen.

Da hielt der Bus an. An meiner Haltestelle. Und zwischen mir und ihm



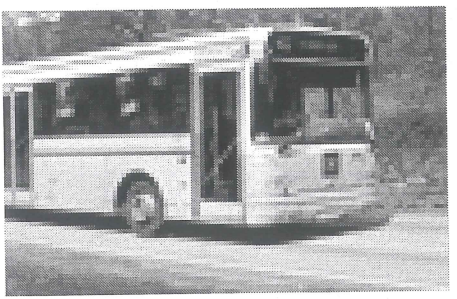
eindeutig zu viele Meter. Ich rannte trotzdem. Oder besser gesagt: gerade deswegen.

Und ich erinnere mich auch sehr gut an die Angst, an die Panik, als ich sah, dass bereits alle Passagiere ein- und ausgestiegen waren, die das scheinbar hatten tun wollen, und auch an die aufkeimende Hoffnung, die Erleichterung, als der Bus trotz allem stehen blieb und sich nicht rührte, wie ein geduldig wartendes Tier.
Ich keuchte und hechelte und lief und lief und lief noch etwas schneller, jeder Meter schien sich in die Länge zu ziehen, mindestens 10000 Zentimeter zu enthalten statt 100, endlos dehnte sich die Strecke zur Haltestelle – Und dann war ich ganz plötzlich fast heran. Ein breites, freudiges Lächeln brach sich Bahn in meinem Gesicht, die Euphorie schwapperte in großen Wellen auf den Bürgersteig – da fuhr der Bus los.
Fuhr los und fuhr ganz dreist an mir vorbei und ich guckte das Ungetüm an, guckte wie ein Auto und erhaschte im Gegenzug einen Blick seines Reiters: Er grinste breit und verschlagen und winkte.

Ich blieb stehen, die Tasche rutschte mir von der Schulter, rutschte auf den Boden und es war die Geburt eines neuen Mal diese Worte dachte und dabei völlig ernst meinte: „Du Arschloch!".
Und von jenem Moment an war mir klar, dass man sich auf nichts und niemanden verlassen durfte, und schon gar nicht auf Busfahrer.

So viel zu einem der vielen Kindheitstraumata eines damals völlig wehrlosen Stummels. Die Prägung ging tief, reichte weit hinein in die Pubertät, reichte bis ich achtzehn wurde, reichte noch ein paar Tage länger. Und kapitulierte schließlich, als ich neulich wieder einmal Bus fuhr:

Nachdem ich als letzte in das Ungetüm eingestiegen bin und dem Fahrer mit meinem üblichen Blick die gesamte, in meinen jungen Jahren geborene Antipathie entgegengepfeffert und meinen immer noch würmlich kleinen Körper (nun allerdings mit wesentlich breiterem Hinterteil) in einen Sitz geworfen habe und auf den üblichen hektischen Ruck des Busses warte, geschieht – nichts. Abfahrstzeit ist aber längst, ist eigentlich schon gewesen, irritiert lasse ich den Blick schweifen, lass ihn wandern über triefende und tropfende Körper, ja, wieder einmal ist Hochsommer und im Bus scheint sich die Hitze recht heimisch zu fühlen, und fixiere schließlich, außerhalb dieser Sauna, eine Gruppe



Menschen in mir, als ich zum ersten üm Rentner im Endspurt zum Ungetüm.
Ihr Tempo ist von meinem Plätzchen aus kaum auszumachen, die Handtasche der einen Dame schlackert jedoch nicht einmal; ich würde dieses Bild mit dem Wettrennen einer Schneckenhorde vergleichen, aber das wäre nicht nett, und die sehen auch wirklich alle sehr angestrengt aus und geben sich offensichtlich alle Mühe.

Und sie sind fast heran und nun bin ich mir des gleich kommenden Ruckes ganz sicher, bin überzeugt, der Busfahrer, dieses Arschloch, dieses erste riesengroße Arschloch meiner Kindheit, wird gleich breit grinsend auf ein Knöpfchen drücken, dass sich die Türen mit einem saugenden Geräusch direkt vor den runzligen Rentnernasen küssen, wird wie ein Berserker auf das Gaspedal treten, höhnisch, ja geradezu diabolisch auflachen und davonbrausen, als wären seine vier Räder die eines Mercedes und er mindestens 50000 Euro schwerer als er eigentlich ist.

Da erreicht die Hand der Dame mit der kleinen Handtasche, die nicht schlackern wollte, die rettende Tür und das Wunder, das Unglaubliche, das niemals nie nicht Erwartete: Der Bus bleibt stehen, der Fahrer nimmt seine Sonnenbrille ab und sagt fröhlich „Hallöchen die Herrschaften", alles steigt ein und ein großes Gewusel aus Danksagungen und Fahrkartenwünschen bricht aus, die ersten der restlichen Passagiere werden schon ungeduldig und den Fahrer kümmert das gar nicht, vom Sitz aus hält er den alten Herren und Damen sogar noch die Absperrung auf –
Eine der alten Damen läuft an mir vorbei und ich höre sie begeistert dem kleinen Opi vor ihr zu tuscheln „Was für ein netter, junger Herr, nicht wahr."

Und dabei lächelt sie und dieses Lächeln ist wirklich zum Niederknien ehrlich und echt und mir wird klar: Dass eben doch nicht alles wie immer ist. Oder schlechter. Dass manches eben auch besser wird.
Ich sinne nach über diese Erkenntnis, gucke dabei wie ein Auto und daran hat sich nun überhaupt gar nichts geändert, aber scheinbar gibt es ja Hoffnung.

stummel

Verdreckter U-Bahnausgang

Geschichte, die das Leben schreibt

Schon seit einer Woche steht er an dieser Treppe. Jeden Tag. Genau an der Stelle, an der ich aus der stickigen U-Bahn ins Freie gelange. Schwarz gekleidet, die kaputte Mütze ins Gesicht gezogen, steht er ans Geländer gelehnt mit einem Straßenfeger in der Hand da. Jeden Tag fragt er mich mit den gleichen Worten: „ Möchten Sie einen Straßenfeger?" Jedes Mal trotte ich gesenkten Hauptes an ihm vorbei ohne ein Zeichen der Zukenntnisnahme.

Aber heute morgen. Da war es anders... Wie immer schlurfte ich an ihm vorbei die Treppe hinauf. Da erklang ein freundliches: „Einen schönen Tag wünsche ich Ihnen!" Ich zuckte förmlich zusammen. Hatte ich gerade richtig gehört? Er wollte mir keinen Straßenfeger verkaufen? Er wünschte mir lediglich einen schönen Tag, obwohl ich doch tagtäglich an ihm vorbeilief ohne ihn zu beachten. Ganz verdattert sah ich auf. Und was ich sah, verwunderte mich noch mehr. Freundlich dreinblickende Augen und auf seinen Lippen lag ein leichtes Lächeln Schnell drehte ich meinen Kopf und schaute in die andere Richtung. Es war mir unangenehm. Unangenehm, dass er mich angelächelt hat, obwohl er vielleicht hunger ist hungrig ist und erfolglos versucht seine Zeitungen zu verkaufen. Und mir ging es doch eigentlich gut und nie hatte ich eine seiner Zeitungen erstanden, geschweige denn ihn auch nur beachtet.
An diesem Morgen war er reicher als ich.
Ich blickte zurück und sah ihn dort stehen, da wo er immer stand, die ganze Woche schon. Langsam schienen sich meine Lippen zu einem kleinen Lächeln zu verziehen.
Er hatte mich glücklich gemacht. Einfach so. Obgleich er mich nicht kannte und ich ihn ignoriert hatte. Nächstes Mal, das hab ich mir fest vorgenommen, werd ich ihm etwas geben.
Vielleicht ein 20cent-Stück.

Raupe

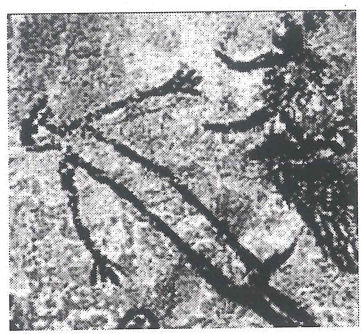


Panzer gegen die Leidenschaft oder Spinnweb gegen die Gefahr? -eine wechselvolle Geschichte des Verhüterli

Auch wenn der gescheite Hertzschüler vielleicht etwas Anderes in Betracht zieht – das Kondom* ist keineswegs eine Erfindung der Neuzeit.
Mal davon abgesehen, dass man aus ihnen wunderbar unkaputtbare Wasserbomben basteln kann, blicken die Überzieher heute auf einen atemberaubenden Historischen Werdegang zurück, der sie über abenteuerliche Engpässe, unwiderstehliche Schluchten und auf beschwerlich zu besteigende, steile Gipfel bugsierte: eine durchaus schweißtreibende, um nicht zu sagen, geile Reise ins Herz der Ekstase: Vom ersten Mal bis zu den neuesten technologischen Entwicklungen, die es möglich gemacht haben, dass heute raffiniertere Produkte hergestellt werden können als zu Zeiten unserer Vorfahren.
Denn, bevor der Gummi mit synthetischer Haut in kleinen viereckigen Plastikpäckchen über die Ladentheke lustwandelte, musste man sich anderer Materien bedienen, um den „Kindersegen" und seinen natürlichen Trieb einzuschränken...

Die Geschichte der Lümmeltüte kann über mehrere Tausend Jahre hinweg zurückverfolgt werden, bis ins Alte Ägypten, das Reich der Pharaonen um ca. 1220 v. Chr. wo es seit jener Zeit als Schutz vor Krankheiten und Infektionen fungierte.
Nahezu zeitgleich benutzte Pascha Minos, König von Kreta, Kondome aus Ziegenblasen.

Um 100-200 n. Chr. herum treffen wir auf den ersten Nachweis für die Verwendung von Samenfängern auf unserem heimischen, abendländischen Festland: Eine Höhlenmalerei nahe einem Örtchen in Frankreich.



Jedenfalls ein paar Biografien später dann, also im Mittelalter wiederum sind die Informationen über die Vorväter heutiger Kautschukprodukte weder wasserdicht noch reißfest (habta das Wortspiel bemerkt? juut wa).
Erst 1554 von dem italienischen Arzt Gabriele Falloppia ins Leben gerufen, machen sie wieder einen auf Schutzengel und bewahren als mit anorganischen Salzen getränkte Leinensäcke

die Menschheit vor Krankheiten beim Verkehr gegen die ansteckende Syphilis, die Seefahrer aus Amerika mitbrachten (****** Touris) und natürlich auch gegen Kinderreichtum. Im Laufe der Jahre finden auch andere Materialien Anwendung, zum Beispiel kommen Schildpatt, Ölpapier und Leder (das von den alten Japanern bevorzugt wurde), immer wieder zum Einsatz.

Die nächste Haltestelle der Tüte fällt nochmals auf das Land der Froschfr-...der frohlockenden Franzosen...präziser: auf den Hof des Sonnenkönigs Louis XIV., der sich, so wurde gemunkelt, am liebsten in englische Spezialpariser aus Samt und Seide zwängte um dem Treiben seines Stabes ein majestätisch-repräsentatives Vorbild zu sein. Ob nun aus Angst vor Madame Syphilis (die immer noch die Runde machte) oder zum Schutz vor weiteren unzählbareren Königskindern weiß man nicht.

1655 - Es gibt zwei realisierbare Sinndeutungen für den Namensursprung des Parisers. Möglicherweise ist die Bezeichnung von „Condus" abgeleitet, dem lateinischen Wort für Behältnis oder es könnte mit einem persischen Gefäß zur Getreideaufbewahrung (Kondü) zu tun haben. Oder der Name stammt vom Hofarzt von Charles



II von England (der allerdings auch Karl II sein könnte...hmm...wie auch immer), Dr. Condom oder Quondam, der für seinen König Schutzhüllen aus Hammeldärmen anfertigte, gleichzeitig sich als Namensgeber nominierte und für seine ritterlich-sinnlichen Ritterlichkeiten zum Ritter geschlagen wurde.

Dann, im 18. Jahrhundert, kam der Blinddarm so richtig in die Mode. Egal ob von Ziege, Kalb, Hammel oder Lamm, Hauptsache es flutschte (die lümmelhafte Satzformulierung sei mir verziehn^^): gewaschene, getrocknete und mit Öl und Kleie eingeriebene Innereien wurden recycelt. Wer dachte damals schon daran, dass es einmal Leuchtkondome geben würde, die neben aromatisierten „Schokoladenpräsern" derzeit voll im Trend liegen.

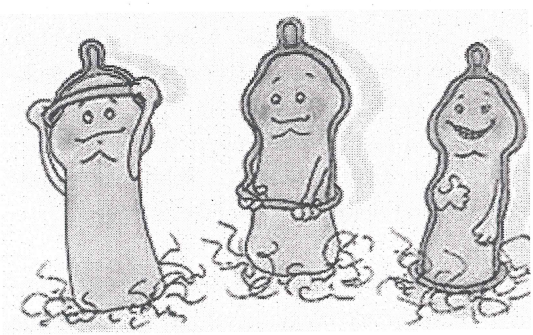
But Britain strikes back! Die Verbindung nach England erklärt vielleicht den

Namen, den der legendäääre Liebhaber Giacomo Casanova 1760 seinem Rammelbeutel gab. Ohne seine "redingote anglaise", seinen englischen Reitmantel, ging er niemals ans Werk und nutzt ihn und seine Kompagnons zu allerlei amüsanten Gesellschaftsspielen. Zu seiner Zeit waren die Londoner noch von Hand gefertigte Luxusausführungen, die mit Samt und Seide gefüttert wurden. Selbstverständlich blieb es nicht bei der primären Benutzung: zwischendurch getrocknet und wenn nötig mit Knochenleim und Tierdarm sorgfältig repariert.

Und was meinte die Kirche dazu? Ein Sonnenzyklus nach der Präsentation des ersten Spielzeugluftballons in England (made by Thomas Hancock) verkündete Papst Leo XII: „Das Kondom verhindert die Anordnung der Vorsehung, welche die Kreatur an dem Glied strafft, mit welchem sie sündigt", und warnte somit die Bevölkerung davor, vor allem das feminine Bataillon, sich dem „kondomistischen Verkehr" preiszugeben.

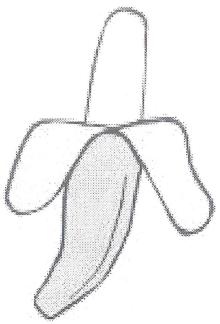
Den absoluten Durchbruch schaffte der Präser 1839 mit einem Material, welches in Europa schon seit 100 Jahre für allerlei Unnützenswertem im Gebrauch stand: Kautschuk. Charles Nelson Goodyear verwandelte den zähen, schleimigen Pflanzensaft mit Hilfe des Vulkanisationsverfahrens zu einer dauerhaft elastischen, wohlriechenden Soße und erfindet nebenbei in einer Kaffeepause noch den Autoreifen.

Dann, 16 Jahre später stand der große Tag für das Verhüterli bevor: Das erste Gummikondom, zwei Millimeter dick, wasserfest, wärme- und kältefest sowie bruchstabil lag einsatzbereit auf dem Fließband und wartete darauf fix und fertig gemacht zu werden und noch mal 15 Jahre spädder konnte es serienmäßig produziert werden.



Eine mehr oder weniger unglückliche Fügung in Bezug auf die damals herrschenden sozialen Umstände erwies sich jedoch für das Kondom und den Gummimarkt als äußerst günstig: Die hohe Kindersterblichkeit und die wirtschaftlichen Probleme dazu noch die Industrialisierung war Grund genug für viele Paare

nochmals ne Nacht drüber zu schlafen (selbstverständlich in Zusammenarbeit mit empfängnisverhütenden Mitteln) bevor man dann über das Zeugen von kleinen Plagen nachsinnte.
Zeitgenössischer Katalogtext feuerte die Hurrastimmung gegenüber der Nahkampfsocke zusätzlich an. Damit mann (und frau) sich nicht in aller Öffentlichkeit für seine/ihre Besonnenheit rechtfertigen musste, half auch hier die kluge Marketingabteilung und produzierte gerollte Gummischutzmittel zu sechs Stück in unauffälligen Zigarettenpackungen, als „Glühwürmchen" getarnt in Streichholzschachteln oder in limitierten Lederetuis mit dem Aufdruck „Rotkäppchen".



Hatte sich die kondomfreundliche Stimmung tapfer bis zur Jahrhundertwende jedwedem Widerstand in den Weg gestellt, so endete die Karriere hier und es ging im freien Fall nach unten.
Der Verkauf der Reitmäntel war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vielerorts verboten beziehungsweise nur zum medizinischen Gebrauch erlaubt. Es half nicht, dass die Verhüterlis, dank eines gewissen Herrn Gummifabrikant (sie nannten ihn: Julius Fromm), ihre unbequeme Längsnaht verloren hatten, da nun (1912) ein neues Eintauchverfahren Frommis aus einem Guss entstehen ließ.
Eine neue, politisch motivierte Prüderie gegenüber der Verhütung überfiel die Bevölkerung - der Erste Weltkrieg stand vor der Tür, Soldaten wurden gebraucht.

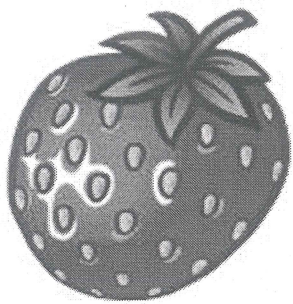
Doch in Anbetracht der zahllosen Geschlechtskranken sollte mit den übrig gebliebenen Feldüberziehern einer weiteren Wehrkampfzersetzung entgegen gewirkt werden. Dies nahmen sich die deutschen, französischen und britischen Armeen zu Herzen und verpflichteten Kondome als Standardausrüstung. Die Amis? Nee die nich, mit der Folge, dass US-Soldaten viel häufiger unter Geschlechtskrankheiten litten als Angehörige anderer Armeen. In Kasernen und an der Front machten Infoblätter die Runde, die sich vor wortgeballten Kunsttücke nur so überschlugen: „Hast ohne Gummi du geliebt und keine Vorsicht mal geübt - Desgleichen ist solch ein Ding geplatzt - So wasch dich, sonst bist du verratzt!" 1919 stellte Gummimann Fromm erstmals maschinell gefertigte Kondome her.
Eine Evolution auf dem Gebiet Empfängnisverhütung bedeutete 1920 die

Schöpfung des weltweit ersten Markenkondoms „Fromms Act“ in Berlin, eingeleitet durch Gummimann Fromm. Und ab 1930 verdrängt die Herstellung von flüssigem Latex das Kreppgummi und bewährt sich bis heute als Grundlage für die Produktion.

Dann wurden die Männer wieder an die Front gejagt. 1934 verboten die Nazis unter Strafandrohung jedwede Reklame für Verhütungsmittel und Fromm, aus einem jüdischen Elternhaus stammend, wurde enteignet.
Die wenigen verbliebenen Präservative fanden ihre Verwendung in ehrenvoller Mission an die Front.

Sein exorbitantes „Comeback“ feierte der Überzieher gewissermaßen mit der Ankunft der Befreier in der Normandie: Am D-Day 1944 landeten die Amis auf französische Festland, die allesamt ein Kondom über dem Gewehrlauf trugen: eine Schutzmaßnahme gegen Salz und Sand.
Nur sehr langsam entspannte sich nach dem Krieg der weithin verklemmte Umgang mit dem Gummiprodukt. Bereits Ende der vierziger Jahre bewiesen die Japaner eine große Freude an bunten Lümmeltüten.

Anfang der siebziger Jahre ermöglichte immerhin die sexuelle Revolution im Spiegel die erste Kondom-Anzeige. Nach harter Arbeit konnte das Kondom sich nun sogar an einem Imagewandel ergötzen (allerdings in unrühmlicher Zusammenarbeit mit dem Virus AIDS). Es verlor sein Hinterhofimage und plötzlich galt es als politisch korrekt, wenigstens ein „Capote anglaise“ zur Hand zu haben.



Den Kondomspots schienen in der Glotze keine irdisch-medialen Grenzen gesetzt zu sein. Dank neuer Technologien wurde das Kondom 1990 beträchtlich verbessert und die Produktion weitaus raffinierterer Varianten ermöglicht als zu Zeiten unserer ehrenwerten Ahnen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten kamen die Hersteller mit einer großen Variation von Größen, Farben und Formen von Londonern auf den Markt, einschließlich solcher, die angeblich stimulierende Eigenschaften haben sollten. Neben Geschmackskondomen in den verschiedensten Richtungen reicht die Palette von extra Starken (für welche,

die es etwas härter mögen *rrrrh*) über Kondome mit Benzocain, einem Lokalanästhetikum für längerandauernden Sex. Und nach dem Film „Skin Deep" boomte das Geschäft, denn alle Welt war plötzlich geil auf Samenfänger, die im Dunkeln leuchteten.
Heute hat sich das Kondom als wirksames und einziges Verhütungsmittel etabliert, das vor ungewollter Schwangerschaft und gleichzeitig vor Infektionen schützt. In Deutschland werden etwa 180 Millionen Kondome pro Jahr verbraucht, das macht 342 Stück pro Minute – aber nur etwa 2,5 pro geschlechtsreifem Bundesbürger und Jahr. 1000er Packs wechseln schon für 150 Euro den Besitzer, während im Einzelhandel 24 Stück für 12 Euro verbreitet sind.

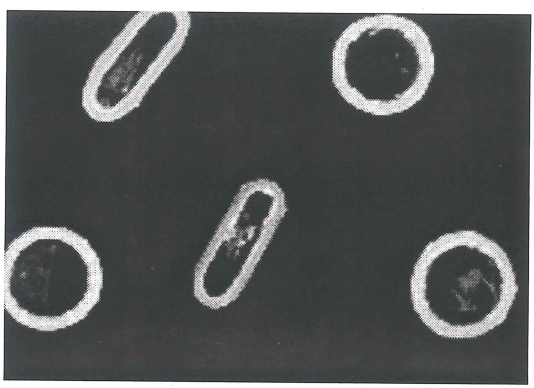
Als Begründung der steigenden „Kondomverweigerung" wird oft die erheblich reduzierte Stimulation und im Zusammenhang damit geringere sexuelle Befriedigung angegeben, vor allem von Männern. Doch sie haben nicht mit der neuesten Entwicklung von DUREX gerechnet: DUREX AVANTI. Es besteht aus einem einzigartigen Polyurethanmaterial, DURON. Dieses ist doppelt so stabil wie Latex und ermöglicht die Herstellung eines hauchdünnen, gefühlsechten Films(heute: 0,06 mm). Garantiert schweißtreibende Anwendung!

Ob rosa, schwarz, rot oder gelb, ob anatomisch korrekt, geriffelt oder genoppt, ob Erdbeere, Pfefferminz oder Schoko, ob Kon-, Fun- oder Femidom: Der Präser ist auf dem besten Weg, seriös zu werden.

ein wenig verspätet zwar aba immerhin...
In diesem Sinne: „Alles Banane du Pflaume!"

J@ck.@ss

Quellen:
Süddeutsche Zeitung, 23./24. September 1995
http://www.vinico.com
http://www.durex.com
http://www.gesundheit.de/fragen-antworten



Ein Ausflug in meine Seele

von Moral und anderen Werten

Um das Leben in der Gemeinschaft zu erleichtern, wurde jeder Mensch, einerseits genetisch bedingt, andrerseits anerzogen, mit gewissen Werten und Verhaltensgrundsätzen ausgestattet. Diese sind, je nach sozialem Umfeld einer Person, mehr oder weniger stark ausgeprägt.

Einige Leute beispielsweise halten Frauen die Tür auf, helfen alten Personen über die Straße oder lächeln einfach den ganzen Tag.
Bei mir beispielsweise äußern sich diese darin, dass ich meist versuche, alle Leute gleich zu behandeln, und es mir im tiefsten Innern widerstrebt, bei Rot die Straße zu überqueren, wenn kleine Kinder in der Nähe sind sowie noch viele andere Dinge.

Nichtsdestotrotz aber gibt es einige Dinge, die ich in letzter Zeit erlebt habe und die absolut gegen meine persönlichen Wertevorstellungen gehen und die ich eigentlich nicht weiter einfach so hinnehmen werde; und ich hoffe, ihr seht das genauso.

Szenario 1:
Schüler B. hat absolut keinen Bock mehr auf Unterricht. Deswegen kommt und geht er, wann er will. Mal kommt er 20 bis 30 Minuten zu spät, mal kommt er gar nicht, mal geht er einfach ein paar Stunden früher. Und das ziemlich häufig. Dann schreibt er auch noch seinen Entschuldigungszettel selbst, unterschreibt diesen natürlich im Namen seiner Eltern, und das so, dass es eigentlich jedem auffallen müsste.
Tut es auch, außer den Lehrern, denen weder der gefälschte Zettel noch in den meisten Fällen überhaupt die Abwesenheit des Schülers auffällt. So kommt es, dass B. im Endeffekt keine einzige Verspätung oder Fehlstunde, weder entschuldigt noch unentschuldigt, auf dem Zeugnis zu stehen hat.

Szenario 2:
Schüler L. kommt im Matheunterricht zu einer mündlichen Leistungskontrolle an die Tafel und soll die Hausaufgaben vorführen. Er hat sich natürlich kurz vorher die Hausaufgaben von wem anders besorgt, kann aber auch die Nachfragen des Lehrers beantworten und faselt die ganze Zeit nur irgendwelches allgemeines Zeug, das zwar niemandem hilft, aber vom Lehrer trotzdem als richtig gewertet wird.
Dass Schüler L. jedoch die ganze Zeit offensichtlich bekifft ist, stört niemanden. Schon gar nicht den Lehrer. Auch nicht, als der selbe Schüler nur knapp zwei Wochen später wieder bekifft zum Unterricht kam.

Auch dass sich dieser Schüler bereits wenige Tage zuvor im Geografieunterricht für jedermann gut sicht- und riechbar mitten in der Stunde auf dem Tisch seine Joints gedreht hat, bemängelte niemand.
Auch nicht der Lehrer.

Szenario 3:
Kunstunterricht. Nach dem der Unterricht beendet war, verließen die Schüler den Raum. Draußen warteten bereits die nächsten, sodass der Kunstlehrer die noch wartenden aufforderte, solange draußen auszuharren, bis die Schüler drinnen den Raum verlassen haben. Der bekam jedoch darauf als Antwort über den halben Schulhof gebrüllt: „Was soll das denn, du Bastard?". Weder die Schüler noch der Lehrer zeigten irgendeine Reaktion.

Vor einiger Zeit begleitete ich eine Freundin zu einer Veranstaltung in einer Grundschule, wo Eltern, Lehrer und auch Oberschüler ihre Erfahrungen austauschten, um den ebenfalls anwesenden Grundschülern die Wahl der Oberschule zu erleichtern. Dort wurden einige Grundschüler, welche den Tag der offenen Tür hier besucht hatten, nach ihrer Meinung zur H2O gefragt.
Jeder der Gefragten antwortete nicht mit „Der Unterricht ist gut und fördernd." oder „Ich glaube, hier eine ausgesprochen gute Bildung zu erhalten.", sondern mit „Die Schüler und Lehrer da waren alle voll nett".

„Die Schüler und Lehrer da waren alle voll nett".

Als ich damals an diese Schule gekommen bin, war's mir zwar noch nicht bewusst, aber mit der Zeit wurde mir klar, warum ich mich in diese Schule verliebt habe und (freiwillig) nicht wieder gehen werde: Ich rede nicht von dem guten Ruf, den sie hat, oder von der herausragenden Bildung, die man hier bekommt. Ich rede von einem einmaligen Schulklima, und zwar sowohl zwischen Lehrern und Schülern als auch zwischen den Schülern selbst, und zwar auch klassen- und klassenstufenübergreifend.

Das ist es, was sich unsere Schule glücklicherweise bisher bewahren konnte und was das eigentlich Herausragende an ihr ist; eine gute Bildung kann man auch anderweitig bekommen. Solch ein Klima nur hier.

Doch eines sollte uns klar werden: Es ist an uns, dieses einmalige Miteinander für nachfolgende Generationen und auch für uns selbst zu erhalten. Und es

ist dem freundschaftlichen Lehrer-Schüler-Verhältnis zum Trotz die verdammte Pflicht der Lehrer schwere Überschreitungen der un- und geschriebenen Regeln zu ahnden statt zu übersehen.
So, und nur so, lässt sich ein gewisser Grad an Disziplin und auch Respekt gegenüber den Lehrern auf lange Sicht erhalten; so hoffentlich auf Dauer auch dieses einmalige Klima.
Deswegen muss sowohl uns Schülern als auch den Lehrern eines bewusst werden: Toleranz heißt nicht Ignoranz. Wann auch immer oben geschilderte oder ähnliche Ereignisse wieder vorkommen, dann heißt es handeln und nicht zögern. Damit unsere Schule etwas Besonderes bleibt und nicht irgendwann auf einer Stufe mit den Null-Bock-Schülern-und-ausgebrannten-Lehrern-Schulen steht.
Davon gibt es bereits genug.



RA(T)ESCHLAG

Denket, so werdet ihr sehen

das Rätsel um die Kinotickets

Unter Einsatz ihres Lebens gelang es der HertzSCHLAG-Redaktion euch Kinogutscheine zu sichern, die wir nun, mit freundlicher Unterstützung vom CineMaxx Hohenschönhausen unters Volk bringen wollen. Da wir diese aber nicht einfach so verschenken wollen, müsst ihr sie euch verdienen. Löst einfach die folgenden beiden Rätsel, zu gewinnen gibt's 2 x 2 Kinotickets für einen Film eurer Wahl.



Das erste Rätsel zum Warmwerden

Ich ging nach Marzahn im Morgengrauen
Traf 'nen Mann mit sieben Frauen
Jede Frau trug huckepack
Mit 7 Katzen einen Sack
Jede Katz hat sieben Kätzchen
Darum frag ich dich mein Schätzchen
Mann, Katz, Kätzchen, sieben Frauen,
wieviel gingen nach Marzahn im Morgengrauen?

Das zweite, ein echter Hammer:

Nach 6 Jahren Hölle, die hier begann`,
trat er als erster seinen Dienst wieder an
Genesen, nachdem er vom Zar überrollt,
Vernichtet er täglich organisches Gold
Zwei seiner Türme, von weit her zu sehen,
Weiß auf einem Berge stehen
Seine beiden Lungen, tonnenschwer,
atmen aus – doch ein nimmermehr
Sein Vater, er und worauf er steht,
Noch heut den selben Namen trägt

Ihr kennt die Antworten?
Ihr kennt sie nicht und habt zwar falsche, aber kreative Antworten zu bieten?

Na dann los! Werft eure Antwort auf einem Zettel mit der Aufschrift „Ich will die Kinotickets“ in den HertzSCHLAG-Briefkasten links vom Vertretungsplan und mit etwas Glück gewinnt ihr die Tickets; vergesst euren Namen und die Klasse nicht! Die Lösungen samt Gewinner werden dann im nächsten HertzSCHLAG veröffentlicht. Viel Glück!
(Da ich niemandem die Lösungen vorzeitig verraten werde, sind grundsätzlich auch Lehrer und Redaktionsmitglieder teilnahmeberechtigt. Nichtredaktionelle werden jedoch bevorzugt.)

Das Rätselschaf



AUFRUF

Tja, hier könnten ganz viele Lehrersprüche stehen!!
Leider haben wir schon seit längerem keine mehr im HertzSchlag-Briefkasten auffinden können.
Schreibt ihr nicht mehr mit, was die lieben Hernn und Damen so von sich geben? Na dann wird‘s wohl mal wieder höchste Zeit.
Kritzelt die lustigen Kommentare der Herrschaften einfach auf einen Zettel (der abgerissene Rand einer Arbeit tut‘s auch) und werft diesen in den HertzSCHLAG-Briefkasten links vom Vertretungsplan!!
Dann werden die Seiten auch wieder gefüllt sein mit witzigen Lehrersprüchen!

Am Anfang war das Es

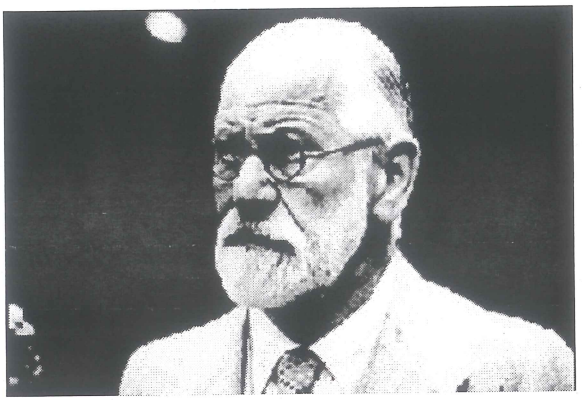
Von Engelchen und Teufelchen

Mozart ist tot, es lebe Sigmund Freud! Wir feiern, was es zu feiern gibt - wenn der schlechte Geschmack und die Gier der Plastik-Amadeus-Fabrikanten es erfordern, sogar noch ein bisschen mehr. Allerdings, besser als nichts: In offenkundiger Ermangelung verehrungswürdiger Zeitgenossen gibt es so neben dem Medienaufgebot rund ums heiße Leder und der bestenfalls lauen Alternative: Hirnamputierten-TV der nicht ausreichend kaufkräftigen Konkurrenzmedienmacher (HertzSCHLAG selbstverständlich ausgenommmen) wenigstens noch etwas Kultur – oder eben die vom Laienpublikum heiß geliebte, unterhaltsame Populärwissenschaft. Sigmund Freud, Halbgott der Psychologie, lässt seinen Hundertfünfzigsten feiern und dabei kann man auch über salonfähige Synonyme für das sexuelle Vulgarismenvokabular hinaus noch etwas lernen.

> ...jede Form künstlerischen oder wissenschaftlichen Schaffens als Umlenkung sexueller Bedürfnisse.

Es ist einer dieser wunderbaren Wandertage im Frühjahr, die feuchte Wärme drückt auf die Schädeldecke wie ein Schraubstock. Man möchte sich doch eigentlich eher mit lauwarmen Nudeln behängen und den lieben Freud einen guten Mann sein lassen, als wegen dieses, zugegeben verdienstvollen Psychologen und seiner schönen, runden und doch vollkommen willkürlich zum Marketingfestival erhobenen 150, eine Exhibition im Jüdischen Museum zu besuchen. Trotz allem, die mehr oder weniger verordnete Weiterbildung lohnt sich. Hier, in der kleinen, aber zugleich dicht und erlebnisreich gepackten Sonderausstellung zu Ehren des Begründers der Psychoanalyse (die Nummer mit der roten Couch und dem zusammengekrampften Häufchen Elend darauf), soll sich an zahlreichen spektakulären Fallgeschichten, medialen Animationen, zurückschlagenden Fass-mich-an-Basteleien und nicht zuletzt einer ebenso kompetenten wie erfrischend offen sprechenden Führerin, der Mensch, der Wissenschaftler, das Gedankengebäude Sigmund Freud entfalten. Dem interessierten Leserlein wird sehr ans Hertz gelegt, dort bis zur Schließung am 27. August vorbeizuschauen.

Genug der Vorrede. Was ist, was will, was kann Freud nun eigentlich? Seinen schärfsten Kritikern zufolge so gut wie überhaupt nichts, obwohl er als prominenteste Persönlichkeit der Psychologie



des zwanzigsten Jahrhunderts gilt. Das Problem: Sein Verständnis der Psyche des Menschen stützt sich voll und ganz auf dessen Sexualtrieb. Zweifellos vorhanden gilt dieser bei Freud jedoch als überbewertet und wird meistens als zu pauschale Universalerklärung bemäkelt. Was Freud da zu Tage gefördert hat, ist in jedem Falle mit Vorsicht zu genießen, aber vielleicht nicht nur vom Standpunkt der modernen Lehrmeinung aus betrachtet interessant.

Er bezeichnet beispielsweise jede Form künstlerischen oder wissenschaftlichen Schaffens als Umlenkung sexueller Bedürfnisse. Unbefriedigte Gelüste erzeugen den dafür nötigen Tatendrang. Sollten Künstler infolgedessen sexuelle Befriedigung meiden, um so auf anderem Gebiet aktiver werden zu können? Oder ist etwa ein kreatives Genie ob seiner enormen umgelenkten sexuellen Energie eine Lebensgefahr für jedes gegengeschlechtliche Wesen? Selbst aus heutiger, lockerer Sicht auf Sexualität, scheint das etwas übertrieben.

Und wer hätte schon gedacht, dass bereits Säuglinge sexbesessene kleine Monster sind? In der ersten Phase der menschlichen Entwicklung (außerhalb des Mutterleibes), der nach Freud „oralen Phase", gehe sämtliche sexuelle Befriedigung über die Sinneszellen rund um die gierigen kleinen Münder der Schreihälse vonstatten. Wenn Mami sich mal vom Stillen erholen muss, geht der Spaß mit Sexspielzeugen (?) wie Nuckeln weiter. Es folgt - im Kleinkindalter – die „anale Phase", in der das Spielen mit Ausscheidungen (die ja praktischerweise immer mitgeführt werden) der unbändigen Lust der kleinen Racker genügt.
Etwas weniger unangenehm für die geplagten Eltern ist da vielleicht die sich im Kindergartenalter anschließende „genitale Phase", in der Kinder vermittels Abtasten das erste Mal ihr eigenes Geschlecht erkunden. Und das äußerst präzise und problemorientiert: Laut Freud tritt in der letztgenannten Phase das Phänomen des „Penis-Neides" bei Mädchen und analog das des „Kastra-

tions-Komplexes“ bei Jungen auf.

Was hier an Geschlechtsorganen äußerlich zu Tage tritt, vermisse die eine – zumal dieser winzige, scheinbare Nachteil zu Freuds Zeiten aus Sicht der Kleinkinderinnen enorm durch die Unterschiede in der Erziehung von Jungen und Mädchen unterstützt wurde – während der andere es ernsthaft zu verlieren fürchte, und zwar infolge der Bekanntschaft mit Altersgenossinnen, die dieses grausame Schicksal schon ereilt zu haben scheint.

Die in Freuds Thesen gedeuteten Verhaltensweisen, sozusagen eine beobachtete Grundlage seiner Theorie der menschlichen Psyche, sind weitgehend unumstritten: Man kennt das Bild des kleinen Jungen, der sich ohne weitere Bedenken an seinem Pullermann herumspielt und die Dramatisierung dieser Handlung durch die Erwachsenen nicht so recht verstehen kann. Wozu braucht man beim Essen auch beide Hände auf dem Tisch? Wieso heißt es sonst immer: “Das macht man nicht?“ Diese Frage bleibt für den Kleinen ungeklärt – bei genauerer Überlegung übrigens auch für die Großen. Es ist eine Grundtatsache. Die hat es nicht nötig, begründet zu werden. Alle sagen das. So.

Aber dass nun einer daherkommt, und diesem kleinen, herzensguten menschlichen Wesen, welches infolge seiner Unkenntnis der feinen Etikette hin und wieder nach seinen Geschlechtsteilen greift (womöglich auch um zu überprüfen, ob da unten noch alles beim Alten geblieben ist? Wir erinnern uns an Penis-Neid und Kastrationskomplex.), sexuelle Absichten bei seiner Handlung zu unterstellen, sozusagen öffentliche Onanie, das ging und geht den meisten zu weit. Freud hat hier einen Nerv getroffen, der gleichermaßen mühevoll aus dem öffentlichen Leben verdrängt wie sensibel war: Der Mensch ist kein Tier. Nur ein Tier lebt seine Triebe aus. Menschen diskutieren ohne Scheu über Balz und Paarung bei Schraubenhornziegen und Gabelschwanzseekühen. Aber sobald die Rede auf sie selbst kommt... „Der Mensch wird auf natürlichem Wege hergestellt, empfindet dies aber als unnatürlich und spricht nicht gern darüber“ schreibt Kurt Tucholsky, ein Zeitgenosse Freuds.

„Der Mensch wird auf natürlichem Wege hergestellt, empfindet dies aber als unnatürlich und spricht nicht gern darüber“

Wir wissen, dass unsere Erziehung den Großteil dazu leistet. Das triebhafte

und unterbewusste „Es", das uns angeboren ist, sich an den Reizen unserer Umwelt erfreut und uns wie ein kleines Teufelchen auf der linken Schulter dreckige Dinge ins Ohr flüstert, hat ständig Zoff mit dem „Über-Ich", dem Engelchen auf der anderen Schulter, diesem Abbild gesellschaftlicher Normen und Ideale, das nach und nach die Oberhand gewinnt. Zwischen diesen beiden Fronten steht nun das arme, bewusste „Ich", der Vermittler, der Konfliktlöser. Kein Wunder, dass sich hier einige Probleme stauen. Es und Über-Ich halten das Ich ganz schön auf Trab und das wird dabei schon hin und wieder unangenehm deformiert: Phobien, Neurosen, Psychosen sind Krankheiten, die Freud als erster als solche erkannt und behandelt hat. Hysterische Ängste, Realitätsverlust und Halluzinationen waren bis dahin reine Spinnerei. Die Schönen und Reichen haben sich den ganzen Tag gelangweilt und dann irgendwann am Rad gedreht, dachte man sich; keine Bange, das gehe schon vorüber.

Dass hier aber zum Teil eine Brücke geschlagen wurde zu frühkindlichen Entwicklungsphasen, Ereignissen, die dem Patienten selbst nicht mehr bewusst sind, aber nichtsdestoweniger verantwortlich für den ganzen psychischen Schlamassel, das haben wir zum Großteil Freud zu verdanken. Durch seine neuartige Methode, das freie Assoziieren oder auch Drauflosplappern mit Couch, ohne Nachzudenken und ohne denjenigen zu sehen, vor dem man weder Belanglosigkeit noch Schweinerei auslässt, war es ihm möglich, mithilfe der bloßen Bewusstmachung der Ursache der Ängste die Patienten von ihrer Störung zu befreien.

Phobien, Neurosen, Psychosen

Ein Beispiel für die verheerende Kraft der unbewussten Fehlkoordination von Es und Über-Ich durch das Ich ist eine der spektakulärsten Fallgeschichten, die panische Angst eines Jungen vor Pferden: Kurze Zeit, nachdem dieser beim Füttern eines Pferdes gebissen worden war, wurde ihm aus gegebenem Anlass von seiner Mutter verboten, sich an den Penis zu fassen – mit der verhängnisvollen Begründung, dass man ihm selbigen andernfalls abschneiden würde. Fertig war die Phobie - die sich übrigens genauso plötzlich wieder in Luft auflöste, als

man Jahre später dem Zusammenhang dieser zwei verhältnismäßig harmlosen Ereignisse auf den Grund ging.

Selbstverständlich gibt es zwischen zahlreichen erfolgreichen Behandlungen auch viele Fehlschläge. Die Psychoanalyse durch freies Assoziieren hat ihr Für und Wider. Sie ist aus heutiger Sicht besonders dann kritisch, wenn sie auf die Grundlage rein sexueller Zusammenhänge gestellt wird, auch weil sich dieses Feld - gerade dank Freud - im Bewusstsein der Menschen deutlich entspannt hat und nicht mehr halb so viel Zündstoff hergibt wie noch vor fünfzig Jahren. Er hat mit seiner radikalen Lehre provoziert, wird bis heute heiß diskutiert und verärgert immer noch Abertausende Fachkollegen. Er ist Begründer einer neuen Wissenschaft und hat damit begonnen, alte Komplexe auszuräumen. Allein in Berlin praktizieren 800 Psychoanalytiker nach seiner Methode und um über Sexualität zu reden, braucht man schon lange keinen solchen mehr.

Der mit der Mütz



Unser Leben, unsere Umwelt, unsere Zukunft?

Das Kyotoprotokoll wurde von den USA und Australien nicht ratifiziert. Im Jahre 2044 werden die Erdölreserven aufgebraucht sein und 20 Jahre später auch noch das gesamte Erdgas. In Deutschland wird am Atomausstieg gerüttelt, damit weniger Emissionen den Treibhauseffekt vorantreiben und was ist eigentlich aus dem Ozonloch geworden? Das sind alles Fragen, die genau unsere Generation betreffen werden, weil wir noch am längsten auf dieser Kugel wandern werden.*

PO: Vor 10 Jahren hieß es schon, wenn eine Umdenken kommen muss, dann jetzt. Ist es inzwischen zu spät?
MS: Ja und Nein. Der Klimawandel hat inzwischen begonnen, darüber sind sich fast alle Wissenschaftler einig. Erste Auswirkungen sind zu sehen - häufiger werdende Unwetter, sowie Hurricans und Überschwemmungen. Ein anderes Anzeichen ist, dass bereits heute einige Pazifikinseln evakuiert werden, weil sie bald dur ch den steigenden Wasserpegel verschwinden. Aber noch ist es nicht zu spät, das Schlimmste zu verhindern.

PO: Was sind die primären Folgen des Klimawandels?
MS: Wenn wir nicht schnellstens handeln, werden sich Dürren und Hochwasser verschlimmern, auch in unseren Breitengraden. Bereits heute sterben laut WHO (World Health Organisation) 150000 Menschen jährlich an den Folgen des Klimawandels. Auch beginnen die Polkappen und Gletscher bereits zu schmelzen, was zu einer Erhöhung des Wasserspiegels führt – im Extremfall um fünf Meter. Die Folgen davon sind unkalkulierbar.

PO: Was müsste dafür getan werden, den Klimawandel aufzuhalten?
MS: Bis 2020 müssen alle Industrieländer ihre Emission von Treibhausgasen (1) um 30 % senken und bis zum Jahre 2050 muss es eine weltweite Senkung der Emission um 60 % geben. Das bedeutet, dass die Industrienationen ca. 80% - 90% einsparen müssen.

PO: Wie soll das erreicht werden?
MS: Durch die Erfüllung von drei Punkten.
Erstens: Massiv erneuerbare Energien fördern - für Stromerzeugung, genauso wie für Treibstoffe. Dazu zählen Wind, Sonne, Biomasse und Geothermie.
Zweitens: Effizienz erhöhen. Das bedeutet konkret, dass Dämmung bei Häusern verbessert werden muss, dass kein Auto mehr als drei Liter verbrauchen darf, dass beim Design von Industrieanlagen bis zu Haushaltsgeräten schon beim Design auch auf den Ver-

brauch geachtet wird.
Drittens: Energie einsparen. Ein Drittel der Energie Deutschlands wird durch Haushalte verbraucht. Die Einsparungen fangen bei Alltagssituationen an – muss der Fernseher den ganzen Tag laufen? Muss man wirklich mit dem Auto überall hinfahren oder kann man auch öffentliche Verkehrsmittel nehmen?

PO: Aber kann Deutschland alleine überhaupt etwas beeinflussen?
MS: Ja, denn Deutschland nimmt in diesen Fragen eine Vorreiterrolle ein. Deutschland ist schon jetzt führend in Sachen Windkraft und Solarenergie. Dies muss weiter ausgebaut werden, dann werden auch andere Staaten diesem Beispiel folgen.

PO: Warum dann nicht wieder Atomkraftwerke ans Netz gehen lassen?
MS: Es gibt noch keine Lösung, was mit den radioaktiven Abfällen geschieht. Wir hinterlassen so unseren Nachfahren ein Erbe, das uns noch um tausende Jahre überdauern wird. Zusätzlich gibt es immer die Gefahr eines Atomunfalls.

PO: Sind das alle Probleme, die uns in der Zukunft erwarten?
MS: Nein. Im Agrarbereich wird größtenteils so gearbeitet, das Böden unfruchtbar enden und das Grundwasser verseucht wird. Das führt dazu, dass Flora und Fauna weiter aussterben und die Artenvielfalt zurückgeht, was zu einem verringertem Genpool führt. Es gilt hier umwelt- und menschenfreundliche Lösungen zu finden.

PO: Könnte hier nicht die Gentechnik Abhilfe schaffen?
MS: Im Gegenteil, die Gentechnik unterstützt nicht die Artenvielfalt sondern hemmt sie. Denn mittels Gentechnik werden einzelne Nutzpflanzen manipuliert, um dann flächendeckend angebaut zu werden. Anstelle von hunderten verschiedenen Reissorten würde es dann nur noch drei oder vier geben. Außerdem sind die Gefahren der Gentechnik unkalkulierbar, etwa Einflüsse auf das Ökosystem oder auch gesundheitliche Folgen.

PO: Gibt es überhaupt positive Entwicklungen im Umweltsektor?
MS: Ja, denn das Problem des Ozonloches ist vermutlich gelöst. Durch das 1987 weltweit erlassene Verbot von FCKWs ist der Hauptverursacher entfernt worden. Es wird noch einige Jahrzehnte dauern, bis alle FCKWs abgebaut sind und sich das Ozonloch wieder schließt, aber zur Zeit wächst es schon nicht mehr.

PO: Haben Sie Hoffnung, dass alle diese Forderungen politisch durchsetzbar sind?
MS: Ja, aber es wird schwierig werden. Die Industrienationen müssen sehr stark den Schwellen- und Entwicklungsländern entgegenkommen, die sich ungerecht behandelt fühlen werden, wenn sie so starke Umweltauflagen bekommen. Wir müssen die Umwelt- mit der Gerechtigkeitsfrage verknüpfen, sonst werden wir international nicht weiter kommen.

1) wichtigste Treibhausgase
Kohlendioxid (CO_2): entsteht bei Verbrennung von fossilen Brennstoffen
Methan (CH_4): entsteht durch landwirtschaftliche Tätigkeiten
Schwefelhexafluorid (SF_6): wird als Isolier- und Kühlgas verwendet.
Lachgas (N_2O): wird in Katalysatoren von Fahrzeugen sowie in Landwirtschaft und Viehzucht freigesetzt.
Ozon (O_3): Ozon entsteht bei starker Sonneneinstrahlung in Erdnähe.
flourierte Kohlenwasserstoffe: entstehen bei Aluminium- und Halbleiterproduktion sowie Einsatz als Kühlmittel

Author: Seb

*Anm. d Red.: Dieses Interview wurde mit Markus Steigenberger (30), Referent für internationale Umweltpolitik beim BUND (Bund für Umwelt und Naturschtz in Deutschland) geführt.

VerkaufsSCHLAGer

Das ArchivierSchaf meldet sich zu Wort:

Ihr seid nicht seit 15 Jahren an dieser Schule?
Ihr habt wegen Schusseligkeit, finanzieller Defizite oder geistiger Mangelerscheinungen HertzSCHLÄGE verpasst?
Wart ihr einfach zu jung, um den Wert eurer Schülerzeitung zu erkennen?

Kein Problem!
In den unbeschreiblichen Weiten des HertzSCHLAG-Archivs befinden sich noch wahre Schätze aus früheren Tagen. So gut wie alle Ausgaben sind, wenn auch in knapper Stückzahl noch zu haben.

Kommt also Mittwoch um 15.00 Uhr ins Rektorenhaus, 2. Etage, oder fragt einfach Anne oder Max oder irgenein anderes Redaktionsmitglied (siehe Impressum) oder schreibt einen Zettel und werft ihn in den HS-Kasten.

Zeigt her eure Füßchen,...

ursprünglich ein Artikel über d Tod

Sommer, Palmen, Sonnenschein (Was kann schöner sein? *g*), 30°C im Schatten, sonnenbebrillte Gesichter strahlen unsereinem entgegen, man(n und vor allem frau) zeigt Haut, verliebte Pärchen schlendern – nicht mehr Hand in Hand, da schwitzen die Hände so stark – durch Parks, alle mit einem Eis in der Hand… die Welt passt sich den Temperaturen in jeder Hinsicht an.
Sollte man meinen ...

Ich wende meinen Blick von dem eh zu eintönig blauen Himmel und sehe…. Turnschuhe, schwarze Lackstiefel, Sneaker, dunkelbraune Herrenhalbschuhe, Springer ….and so on.
Mensch, ist euch nicht heiß?! Warum nicht barfuß?

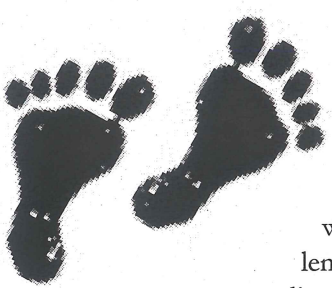
Ich möchte nicht abstreiten, dass Schuhe ihre Vorteile haben. Im Winter, auch im Frühling und Herbst mögen sie angenehm sein.
Die Füße werden nicht nur vor Kälte und Verletzungen geschützt, nein, festes Schuhwerk kann auch dazu dienen, Zigarettenkippen – unter Umständen fremder Menschen –auszutreten, oder seinen eigenen Fuß mit ganzem Körpereinsatz auf dem von einer anderen Person zu platzieren oder aber auch, um in Kombination mit der passenden materialgegebenen Stabilität auf eventuelle feindlich gesinnte Leute, die eben jene Abneigung unbedingt mittels Gewalt ausdrücken wollen, einen wehrhaften Eindruck zu machen.
Zumindest der Schutz vor Kälte erübrigt sich im Sommer weitestgehend.

Da bleibt natürlich trotzdem noch der unglaubliche Vorteil, dass man sich durch die feste Schuhsohle nun wirklich schwer noch Krankheiten über sich entzündende Verletzungen zuziehen kann.
Und man erregt keine (oder kaum) Aufmerksamkeit.
Wer Schuhe trägt, ist also klar im Vorteil?
… na, ich weiß nicht …

Ist es denn nicht angenehm, den Boden unmittelbar unter den Füßen zu spüren?
Mit all seinen feinen Unebenheiten, die man sonst gar nicht bemerkt und den vielen kleinen Steinchen, die schon nach kurzer Zeit überhaupt nicht mehr schmerzen, sondern dem Barfußgänger eine wohltuende Fußmassage bescheren?
Noch schöner: weiches Gras oder Sand (und damit meine ich nicht nur Strandsand) zwischen den Zehen zu fühlen …
Oder durch eine vom letzten Gewitter verbliebene Pfütze zu platschen und

das wohltuende Kühl des Wassers zu genießen? *träum*
Dann ist die heiße, verschwitzte Enge des Schuhs passé. Der Fuß riecht nicht, sobald er aus dem Schuh gezogen wird, nach Schweiß (wahlweise auch Käse), sondern den ganzen Tag und nur aus unmittelbarer Nähe nach … wie beschreibe ich es? ...
Draußen, Straße und Natur – das mag es treffen.

Von der Ästhetik im Geruch jetzt zu der optischen Ästhetik von Füßen barfüßiger Menschen.
Ja, die ist nicht unbedingt sexy – wenn man sich die Fußsohle anschaut. Der Farbton dürfte sich zwischen gelblich über grau und dunkelbraun bis fast schwarz bewegen. Aber auf dem Fuß sammelt sich erst nach geraumer Zeit sichtbarer Dreck.
Doch erstmal schauen euch wirklich nicht viele Menschen auf die Füße und für diejenigen, die sich nach einer



Weile nicht mehr wohl fühlen, wenn die Füße so dreckig sind, gibt es an fast jeder Ecke eine Möglichkeit, sie sich zu waschen, wenn man nur will.
Also, das Argument Dreck zieht bei mir auch nicht.

Und dann war da doch noch was anderes: Barfuß gehen ist gesund!
Durch die stete Massage an den Füßen wird zum Beispiel die Durchblutung von Füßen und Waden gefördert, was Krämpfen vorbeugt.
Außerdem profitiert unsere Körperhaltung davon. Wer eine zeitlang barfuß läuft, wird merken, dass er gerader läuft – gut für die Wirbelsäule –, und dass sich der Gang von einem Fersengang zum gesünderen Ballengang verändert, was sich schonend auf die Fußgelenke auswirkt.

Damit haben wir auf der einen Seite also Schutz vor Verletzungen, verletzungsbedingten Krankheiten und Dreck, dagegen auf der anderen (meiner *zwinker*) das Spüren von Luft und Boden, Vorbeugen von Schweißfüßen und die geförderte Gesundheit.

Für mich ist eindeutig, was ich vorziehe.... Ich möchte aber trotzdem zugeben, dass Flip-Flops oder andere Sandalen dem schon recht nahe kommen, da sie sich oft sehr an die Fußform anpassen und unseren viel zu wenig be-

achteten Haupttransportmitteln ein fast genauso großes Maß an luftiger Freiheit bieten.

Aufruf also an alle Immernochspringerträger: Versucht's!
Einfach mal eine Stunde ohne Schuhe durch Berlin oder Umgebung spazieren und den Boden genießen. Es ist toll, glaubt mir!
- Und jetzt geh ich mir die Füße waschen. -

Tännchen

Einmal ein Held sein...

Jährlich verunglücken in Deutschland einundzwanzig tausend Menschen tödlich, davon jedoch nur eintausendreihundert Menschen auf der Arbeit oder auf dem Weg dorthin. Den Verunglückten sofort vor Ort zu helfen, ist Aufgabe der ersten Hilfe. Das meiste davon kann jeder und ist für viele selbstverständlich, dennoch ist derjenige sehr im Vorteil, der das Anlegen eines Verbandes o.Ä. vorher einmal geübt hat und so Ruhe bewahrt.
Sehr häufig treten Unfälle bei größeren / öffentlichen Veranstaltungen auf. Daher werden dort regelmäßig Sanitäter eingesetzt. Diese sind meist ehrenamtlich in Hilfsorganisationen wie dem Deutschen Roten Kreuz organisiert und werden dort auch ausgebildet. Beim DRK treffen sie sich regelmäßig unregelmäßig (jeder wie er halt Zeit hat) in gemütlicher Runde, sogenannten Bereitschaftsabenden. Dort werden Einsätze besprochen und Übungen gemacht.

Wenn du Lust hast, komm doch einfach mal vorbei. Für unter 16-jährige gibt es sogar extra das Jugendrotkreuz, das besondere Angebote bereithält.
Das DRK ist in Berlin in Kreisverbänden organisiert, die verstärkt in bestimmten Bezirken / Bezirksteilen aktiv sind.

Micha

Jugendrotkreuz
Weitere Informationen, insbesondere zu Treffen des Jugendrotkreuzes findest du auf www.drk-berlin.de.

Warum Bäume ätzend sind:

1. Bäume verdecken die Sonne.

2. Wald nimmt Platz für Straßen weg (allein in Deutschland 11.075.798 He tar, d.h.: 31 % deutschen Grund und Bodens sind – wegen Wald – unbrauchbar!).

3. Bäume arbeiten nicht, zahlen nicht in Rentenkassen und sind überhaupt zu nichts nutze.

4. Klimawandel? Wir wollen warmes Wetter!

5. Wälder sind eine Brutstätte für viele Seuchen und Krankheiten (wie z.B. Tollwut) sowie viele uns bedrohende Tierarten (Zecken u.a.).

6. Bäume leben und erfordern somit Aufmerksamkeit – Kunstpalmen sind pflegeleichter.

7. Das für den Schutz von Bäumen und Wäldern verschwendete Geld könnte man für den Bau neuer Atomkraftwerke verwenden oder als Kindergeld auszahlen, um die demographische Entwicklung in Deutschland umzulenken (siehe Punkt 3).

8. „Wald" reimt sich (nicht ohne Grund) auf „kalt" (siehe Punkt 4).

Zum Glück weisen 29% des deutschen Baumbestandes schwere Schäden auf und jeder Deutsche verbraucht durchschnittlich 234 Kilogramm (meist aus Bäumen gewonnenes) Papier pro Jahr. Und vor allem: Alle zwei Sekunden wird eine Urwaldfläche in der Größe eines Fußballfeldes vernichtet.
Wir sind auf dem richtigen Weg! Weiter so!



Sicherheitsvorkehrungen bei der Fußball-WM

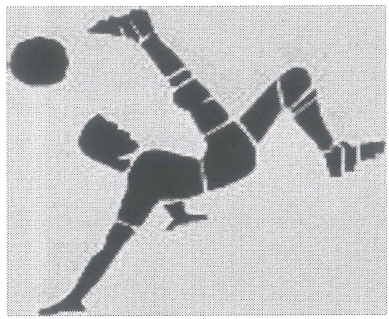
Gesetzeshüter zu Gast bei Freunden

„Und Eins und zwei und drei und vier und…fünfzig, 74, 90, 2006 ja so stimmen wir alle ein, mit dem Herz in der Hand und der Leidenschaft im Bein werden wir Weltmeister sein!“ …dröhnt es durch die U-Bahn, „Schwarz und Weiß, wir steh'n auf eurer Seite! Und wir hol'n den Sieg mit euch!“ schallt es durch die abendlichen Gassen Berlins und auf den überfüllten Bahnsteigen jagt eine Laolawelle die nächste.

Die internationale Euphorie bahnt sich weiterhin ihren unaufhaltsamen Weg durch mehr oder weniger heimische Genussschuppen und macht in der Republik das Ereignis des Jahres allgegenwärtig.

Obwohl sich Bundestrainer Klinsmann über einen großen Rückhalt in der Bevölkerung freuen kann, scheint die Mehrheit der Deutschen nicht vom Erreichen des Zieles überzeugt, welches das DFB-Team sich für die WM gesetzt hat, unglaublich aber wahr: der Titelgewinn. Stattdessen gilt Brasilien als Favorit numero-uno.

Die Spiele, Wetten, Flaschensitzungen und selbstverständlich die Sicherheitsvorkehrungen sind mittlerweile in vollem Gange. Insbesondere bei letzteren liefen die Vorbereitungen bereits fünf Wochen vor Beginn auf Hochtouren. Immerhin planten bis zu vier Millionen Bürger zwischen 15 und 65 Jahren in die Hauptstadt zu pilgern, zusammen mit gewiss „vereinzelten“ Gästen aus aller Herren Länder. Nach Innensenator Ehrhart Körting (SPD) dürfte Berlin „in diesen WM-Tagen mehr noch als sonst eine Stadt voller Trubel sein - mit vielen kulturellen Programmen und [un]interessanten Volksfesten.“



Daher müsste Komplikationen wie Absperrungen, zeitweise blockierten Straßen, Umleitungen und mancherorts unumgänglichen Kontrollen und Staus zuvorgekommen werden. Da spielt Sicherheit sicherlich eine tonangebende Rolle, diese steht jedoch nach Körtings Wortlaut nicht im Vordergrund. Trotzdem müssen alle denkbaren Szenarien bedacht werden.

Bei öffentlichen Zusammentreffen von Hinz und Kunz mit voraussichtlicher Konsumierung von Rachenputzern sind Gewalttätigkeiten nicht auszuschließen (sollte man sich ganz nüchtern vergegenwärtigen).

Euphorisch veranlagte Menschenansammlungen sind bekanntlich ein gefundenes Fressen für Kriminelle (ob nun klein oder nicht). Grund genug beispielsweise für die Polizeiführung, vor einigen Monaten eine spezielle Ermittlungstruppe „Taschendiebstahl" auszuheben, die bislang recht erfreuliche Resultate präsentiert, wenn man das Stadtgeflüster für bare Münze nehmen kann (- übrigens hausieren derweil Täter, die [sich mit] Falschgeld unters Volk mischen).
Prinzip: Aktion - Reaktion. Trotz konsequenter Vorkehrungen (Abzäunung, Videoüberwachung, Einlasskontrolle, gebrauchsfertige und pflegeleichte Ordner) können die Veranstalter im Falle eines Falles heikle Bereiche wie das Adidas-Stadion, die Fanmeile und die Waldbühne sperren lassen, sollte sich die Situation daheim verderbendrohend zuspitzen.

Zur Polizei, die sich gegenwärtig enormen Anforderungen in allen Bundesländern gegenüber sieht, gesellen sich die Jungs von der Bundespolizei gemeinsam mit ausländischen Polizisten, um Fans zu begleiten, die etwa mit dem Zug aus dem Vereinigten Königreich anrücken. Da gibt es weder ein Zurück noch ein Entkommen, denn eine Urlaubssperre ist für die WM-Wochen angeordnet worden. Zwar bitter (die Feuerwehr ist ebenfalls betroffen), aber unabdingbar, tut der Innensenator kund. Can I get another Amen?

Die Ordnungshüter in fremden Uniformen werden aber rein zahlenmäßig, im Sicherheitskonzept der WM untergehen.
Mit einem bezaubernden „You'll never walk alone!" empfing Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) die 323 Polizistinnen und Polizisten aus 13 europäischen Ländern und führte ihnen vor Augen, dass sie nicht nur Gäste, sondern Polizeibeamte im Einsatz seien.
Mein lieber Schäubli, sie haben sogar die Befugnis Personen zu kontrollieren, Platzverweise auszusprechen und gegebenenfalls Straftäter in Gewahrsam zu nehmen! Und etwas Abwechslung in der Farbpalette des deutschen Polizisteneinheitsbreies ist doch auch mal ganz nett anzusehen: Blau, Beige, Grün und Schwarz...wir stehn auf eurer Seite!

Gemeinsam mit ihren deutschen Kollegen (30.000 Bundespolizisten und etwa

22.000 Polizisten) werden die Polizisten aus Belgien, England, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, aus Österreich, Polen, Portugal, Spanien, der Schweiz, aus Schweden und der Tschechischen Republik an Flughäfen und Bahnhöfen Dienst tun - wenn die Nationalmannschaft ihres Landes sich qualifiziert hat, vorzugsweise in der Nähe von deren nächstem Spielort. Britische Verkehrs- und italienische Bahnpolizisten werden da hoffentlich nicht mehr viel zu tun haben.
Ein Symbol für europäische Zusammenarbeit und die völkerverbindende Kraft der Fußball-Weltmeisterschaft nannte Schäuble den Einsatz. „Nur wenn die WM sicher ist, kann sie auch ein Fest werden", sagte Schäuble. Einspruch vom Herrn Innenminister Günther Beckstein (CDU) - stattgegeben: „Es würden aber keine Polizeifestspiele werden." Seh ich genauso. „Man soll Sicherheit sehen, aber nicht von Sicherheit erschlagen werden" Ja was denn noch? „Es gibt keine konkreten Gefährdungshinweise auf bestimmte Anschläge." Aha. Man muss dazu sagen, dass stets ein Restrisiko bestehen bleibt und durch eine „Wird-schon-schief-gehen-Einstellung" nicht herabgesetzt werden kann. Insgesamt stehen nach Angaben des Verteidigungsministers 7000 Bundeswehrsoldaten zum Schutz der Bürger und Gäste bei der WM in Bereitschaft, davon allein 5000 für mögliche Unglücksfälle mit Verletzten.

Und AWACS-Aufklärungsflugzeuge der NATO überwachen den Luftraum, um z.B. den Besuch unseres Kirchenfürsten mit *Applaus und Halleluja* zu würdigen: Joseph Ratzinger alias Papst Benedikt XVI.
Und wo wir schon bei der Visite sind... Der iranische Staatspräsident Mahmud Ahmadinedschad, der Mann, welcher im Atom(bomben)streit der UNO wie den USA die Stirn und eine offene Flanke bietet, halte eine Beehrung des Ereignisses des Jahres durch seine Persönlichkeit für nicht abwegig. Da kommt Freude auf, denn in diesen Zeiten ist er uns so lieb wie jeder andere, der „bei Freunden zu Gast" ist.

Ein weiterer Punkt in den Besprechungen der Polizeiführer beschäftigt sich mit Umgang und Geselligkeit gegenüber Individuen, die die WM als Gelegenheit für ihre eigenen Terror- oder Prügel-Weltmeisterschaften auslegen. Deutschland und England besitzen beide, im Vergleich zu Polen oder Kroatien, eine relativ gute Übersicht über die HOOLIGAN-Szene, als deren inoffizieller Champion unser unmittelbar östlicher Nachbarstaat gilt. Nicht verzagen, Polizei-Captain Rafal Wasiak (Polen) fragen. Nach seinen Aussagen existie-

ren keine Hinweise auf die Anreise größerer Gruppen polnischer Gewalttäter. Die meisten, sagte Wasiak, hätten gar kein Geld für eine solche Reise. Zudem stellt unser Nachbar mit 61 Mitgliedern die größte Gruppierung an Polizisten, die während des Einsatzes in Deutschland - im Gegensatz zu anderen Polizisten aus dem Ausland - keine Waffen tragen werden.

Die rechtsextremistische Szene scheint da jedoch die härtere Knacknuss für den Freund und Helfer darzustellen. Na, so ein Zufall: Kurz vor der Fußball-WM hauten die Rechten mal wieder auf den Putz und auf den einen oder anderen Passanten, damit dies anschließend von den Medien ordentlich aufgeblasen werden konnte.
Doch zur Umsetzung weiterer und größerer Aktionen scheinen sie (Gott sei dank) nicht im Stande zu sein, da ihnen zu geringe Haufen Parasiten am Rock kleben, die sich mit deren unkultivierten Parolen identifizieren. Natürlich planen linksorientierte Gruppen prophylaktisch Gegenaktionen.

Währenddessen wird das Image des Deutschlands als Apartheidsrepublik mit „No-Go-Areas" propagiert, in die sich Menschen anderer als weißer Hautfarbe nicht hineintrauen dürften.

Trotz alledem steht die Bevölkerung hinter dem Gastgeber. Nach einer ARD-Umfrage glauben 73 Prozent, dass alles Notwendige getan wird, um Ausschreitungen oder Gewalttaten bei Großveranstaltungen zu verhindern. Das ist doch schon mal was. Alles deutet darauf hin, dass es auch weiterhin eine fröhliche Fußball-WM bleiben wird. Und wer weiß, wie viele Überraschungen sie noch für uns bereithält. 54 x 74 -1990 = 2006...nicht vergessen. Vielleicht dröhnt es in absehbarer Zeit wie damals vor 52 Jahren „TOR... TOR...TOR...Deutschland ist Weltmeister!" durch die Lautsprecher und 80 Millionen Deutsche rasten vor ihren Flimmerkisten aus. Prost sag ich.
Man darf ja wohl noch träumen... Es scheint, als rolle der Ball...und das ganz ohne Bundeswehr.

Freie Bahn mit Marzipan
JackAss

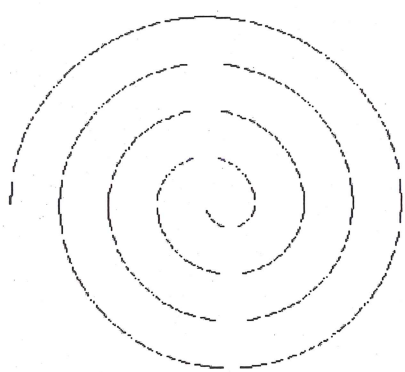
Quellen:
www.fussball24.de
www.infratest-dimap.de
www.faz.net
www.tagesschau.de
www.gerhard-wisnewski.de
www.nd-online.de

Der ominöse Eine Satz

Fulminant, obskur, herrlich

Nun, – es ist 14.21Uhr - nachdem mich Anne, ihr wisst, die aus der Zwölften mit den blonden Haaren, mehrfach angefahren hat, ich möge doch bitte meinen Artikel, genau den, den ihr gerade lest, schreiben (natürlich wäre eine adäquatere Formulierung, dass sie mich darauf hingewiesen hat, dass ich ihn noch nicht fertig habe), muss ich mir tatsächlich Gedanken machen, wie ich ihn denn schreibe – immerhin versprach ich ihr einen Artikel in nur einem Satz, sozusagen ein Kleistsatzartikel; ihr wisst schon, Kleistsätze sind dass, wofür euch eure Deutschlehrer, eine böse Spezies Menschen, immer abstrafen, weil sie der Meinung (das, was wir nur zu gewissen Zeiten haben dürfen) sind, dass sie aus irgendeinem Grund unleserlich und schwer verständlich wären, doch können wir doch eigentlich nichts für die mangelnde Auffassungsgabe von Lehrern bei komplexen Texten und gerade dann, wenn man die, Kommas, richtig, setzt, sind die doch eigentlich sehr überschaubar; nebenbei bemerkt – verdammt, wo ist mein Hausaufgabenheft, welches ich doch gerade noch in der Hand hatte und da ich genau wie alle Her(t)zis ein äußerst reinliches und aufgeräumtes Zimmer besitze, in dem ich mich übrigens gerade befinde und welches mich beim Schreiben genau dieses äußerst eloquenten Textes unheimlich inspiriert – finde ich die Menge an Hausaufgaben, die wir in der letzten Woche bekommen haben, obwohl es aufs, mir fällt grad auf ein kleiner unbedeutender Einschub erheitert jeden Text, Schuljahresende zugeht, nicht vertretbar, speziell da es gerade extrem warm, meine neue Grafikkarte verhält sich wie eine Heizung, man könnte sogar sagen schwülwarm ist und in diesem Sinne möchte ich euch noch ein schönes Schuljahresende, irgendwie habe ich gerade einen spontanen Themenwechsel, ich hab noch vor ein paar Einschübe, welche diesen Text schwerer lesbar, Frau Fischer hat das neulich auch in meiner Klausur bei mir kritisiert, werden lassen, zu machen, begangen, wünschen.

Meppel



Kursfahrt Menton

Eine ganz subjektive Kurzfassung der Reise an die Côte d'Azur

Achtzehn Stunden Busfahrt. Es gibt diese Tage, an denen ich mir wünsche, ich könnte an Gott glauben. An irgendeinen. Der Name tut ja nichts zur Sache. Hauptsache er ist allmächtig und macht, dass die Zeit schneller vergeht. Oder die Kerle hinter mir endlich in seligen Schlaf gleiten.

Zeit: 3.34 Uhr.
Zustand: Komatös. Zu meinem Bedauern jedoch wach.
Stimmung: gereizt.
Hoffnung: keine.

In solchen Momenten wird man sich der Schwerkraft viel stärker bewusst. In unvorhersehbaren Zeitabständen fällt der ungestützte Kopf ständig zur Seite. Wer noch anwesend genug ist, also quasi mit aktivem Gehirn, hat immerhin seine Freude daran, nachts um halb vier die schlafenden Mitfahrer zu beobachten: Wie bei Marionetten, deren Spieler ständig die Lust verliert, ihre Fäden straff zu halten, purzeln die kleinen, traumschweren Köpfchen auf Schultern, eigene sowie fremde, gegen vibrierende Fensterscheiben, ins Leere. Bis sich der Puppenspieler wieder ermannt und sie hochreißt, damit seine Schützlinge sich nicht auf das T-Shirt sabbern. Aus der Ferne ist das ein sehr lustiger Vorgang, wer es selbst erlebt, wird sich jedoch am nächsten Morgen der Bedeutung folgender Worte bewusst: Mein Nacken wird nie wieder derselbe sein.



Schließlich fällt aber auch der allerletzte in tiefe Träume. Morgens um 6.30 Uhr sieht dann jeder so beschissen aus wie der andere. (Keine falsche Scheu. Tragt eure Augenringe mit Fassung. Wenn ihr könnt: mit Stolz.)
Kurz vor dem Ziel wird einem sogar noch das Lesen vermiest: Italien ist gespickt mit Tunneln,



die sich gierig durch die wehrlosen Berge fressen. Draußen scheint die Sonne viel zu hell für so müde Augen und brennt jegliche Erwartungen auf die Hoffnung auf ein weiches Bett nieder.
Ja, mensch wird bescheiden. Und glaubt zu sterben: Die Ausdünstungen von 36 Leuten sind selbst für hartgesottene Rauchernäschen wie die meine nicht leicht zu ertragen. Am Ende des Busses steht die Luft so steif und fest, dass man sie wie Käse in Scheiben schneiden könnte.

Doch wie es immer so ist: Mensch überlebt, tief geschädigt, ja, aber er überlebt. Wir kommen an.
Menton, Côte d'Azur, Frankreich.
Die im künstlichen Koma liegende Hoffnung wird vorsichtig wiederbelebt, endlich treten wir hinaus in Wärme und frische Luft und was folgt, ist der Gang an den Strand, wo sich die eine Hälfte auf den Kies wirft, ein Drittel ins wellenlose Wasser (ja, auch das Mittelmeer steht) und ein Sechstel durch den Ort marschiert.
Tapfere kleine Helden. Ich bewundere jeden von ihnen. Die einen, die sich schutzlos der fiesen Sonne ausliefern, die anderen, weil sie noch Kraft genug haben das Meer mit ihren Armen zu teilen bzw. mit ihren Füßen den heißen Asphalt zu treten.

Wir konnten nicht ahnen, das das Schlimmste erst noch folgen würde: der Aufstieg zur Herberge. Die Aussicht von dort bezahlt der Tourist nicht nur mit Geld, der Spruch „Nur Bares ist Wahres" versagt hier, nein, den Ausblick bezahlt der Tourist auch mit jeder Menge Schweiß.
Triefend quälen wir uns die noch vor und fast über uns liegenden Treppenstufen hinauf, die sich in den Himmel türmen und scheinbar gar nicht mehr aufhören wollen. Neben dem Pfeifen der eigenen kleinen Raucherlunge höre ich das Ächzen völlig intakter, sport-

licher Menschen und denke mir meinen Teil. (An dieser Stelle ein ernst gemeinter Hinweis: Kinder, bitte macht das nicht nach!)
Oben angekommen, durchnässt und tropfend und hechelnd und ganz allgemein betrachtet eben am Ende der körperlichen Kräfte, begrüßt uns ein geschlossenes Tor mit Stacheldraht. Donnerwetter. Die Aussicht muss ja echt umwerfend sein von dort drinnen!



Aber selbstredend werden wir aufgeklärt: Wenn in Monaco die Raser rasen, randalieren in Menton die Randalierer. Ein ordentliches Stück Stacheldraht zwischen den Fingern hat schon so manchen besser von seiner Zerstörungswut befreit als sechzig Stunden Therapie.

Die Regeln der Herberge sind einfach: In den Zimmern wird weder gegessen noch getrunken, zwischen 12 und 17 Uhr haben wir uns gefälligst draußen aufzuhalten und abends pünktlich bis 24 Uhr zurückzukehren. Da wird nämlich das Tor verschlossen und die fiesen, gemeinen Hunde stromern über das Gelände. (Die Wirkung des Stacheldrahts erwähnte ich ja bereits). Die Aussicht ist dafür aber wirklich prächtig.

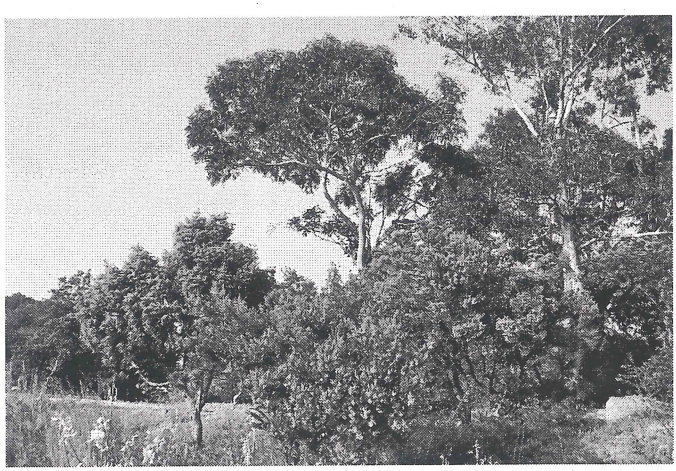
An dieser Stelle möchte ich folgenden Wink anbringen: Eine Kursfahrt ist kein Urlaub. Also nicht nur. Selbstredend gibt es ein Programm, denn ein Programm ist immer gut, das gibt der ganzen Truppe eine klare Linie vor und es kommt nicht zu Verwirrungen.

Um also dem Charme der Côte d'Azur zu erliegen, wurden Ausflüge in verschiedene Städte getätigt. Hauptaugenmerk lag auf Nizza, der heimlichen Hauptstadt der Region, und Monaco, zusätzlich gab es kleine Abstecher nach San Remo, Italien, und anderen Orten. Quasi einheitlich wurde nach der Führung durch Monaco beschlossen, dass diese Stadt sicherlich eine der hässlichsten der Welt sein muss. Dies scheint auch zu erklären, warum der unterirdische Weg von Bahn zu Stadt mit Marmor

ausgekleidet ist: Es handelt sich hierbei ganz eindeutig um den verzweifelten Versuch, den ahnungslosen Touristen möglichst schnell zu beeindrucken, auf dass seine Endmeinung von der Stadt nicht ganz so kellergleich ist:

Am Berghang stehen die Häuser dicht an dicht und scheinen fast aus ihren Fugen zu schwitzen, Menschen mit Platzangst wird der Hals sicherlich schon allein bei diesem Anblick eng, am Hafen liegen dann die Yachten der Reichen, in ihrem tristen Einheitsweiß, und riechen nach Langweile und endlosen, sich stets gleichenden Partys, und dazu jene Gärten, ja, die Gärten, in denen alles zurechtgestutzt ist und schrecklich aufgeräumt und unnatürlich.
Kommt mensch zu allem Übel auch noch auf die verrückte Idee sein müdes Hinterteil pflanzen zu wollen auf jene wehrlosen kleinen Hälmchen, auf das saftige Grün, kommt sogleich ein Männlein in Weiß angehoppelt, fuchtelt hysterisch mit den Armen, kurz vorm Hyperventilieren, und brüllt „Non, non, ça ne va pas." und fuchtelt solange weiter, bis sich Hinterteil von Rasen schuldbewusst mit einem Seufzer wieder löst. Oha, die Monegassen, denen fehlt es eindeutig am berühmten „Chiller-Gen".

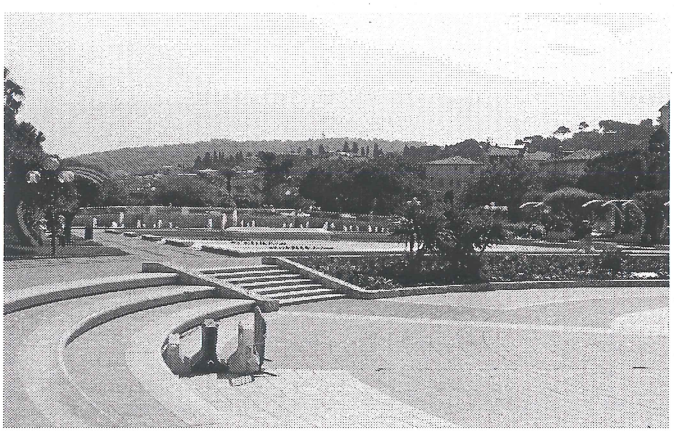
Im Vergleich zu Monaco kann Nizza dann eigentlich nur noch beeindrucken.
Mit seinem Colline du Chateau, welches ich einfach dreisterweise mit dem Friedrichshain vergleichen möchte (Die Aussicht auf Nizza und das Meer ist allerdings wesentlich besser als die von unserem Schuttberg daheim.), mit seinen vielen verschiedenen Kirchen, Museen, seiner Innenstadt, in der mensch so richtig vom italienischen Flair umwabert wird und stundenlang in den kleinen Läden und Galerien herumschnubbern kann, um das Geld der Erzeugerfrakti-



on auf den Kopf zu hauen.
Der einzige Wehrmutstropfen in meinen Augen: Der Strand mit seiner Promenade des Anglais liegt direkt an der Hauptverkehrsstraße und lässt ein wenig an Ruhe und Frieden vermissen. Aber das scheint im Süden so üblich zu sein und ist mir persönlich eigentlich auch egal: Strände üben auf mich im Großen und Ganzen eh ungefähr so viel Anziehungskraft aus wie ein dreckiges Handtuch.

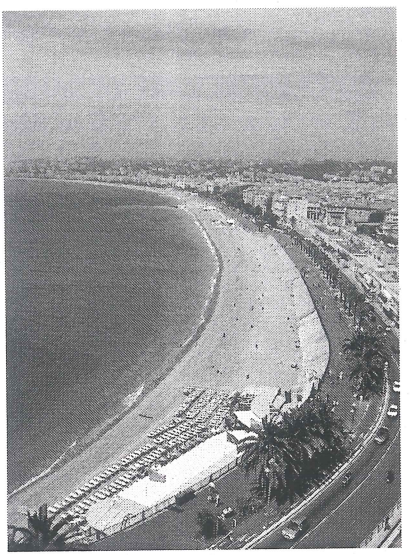
San Remo war auch nicht schlecht, nein gar nicht. Die Innenstadt gleicht der von Nizza, die Preise sind allerdings humaner, es gibt mehr Berge hier, die ich selbstredend auch beklettert habe, um mir die Stadt einmal anzusehen.
Will sagen: Einmal nicht nur das Touristenviertel, einmal nicht nur das, was gesehen werden soll, sondern auch einmal dort herumstromern, wo die Bevölkerung haust. Wie leben die Menschen hier, wie weit ist es eigentlich von unten bis oben?

Es kam also zu einer kleinen Zweimann-Exkursion zwecks Erforschung solcher essenziellen Fragen. Als grobes Fazit möchte ich sagen: Wir sollten uns wirklich schämen! Und uns ein Beispiel nehmen – Diese Menschen schaffen es nämlich ganz hervorragend ihr Örtchen rein zu halten, es war so sauber, dass ich meine Zigarettenstummel tatsächlich in Mülleimer geworfen habe statt auf die Straße, was, ganz im Vertrauen, in Berlin seit Ewigkeiten nicht mehr vorgekommen ist.
Es stimmt schon, was man sich so erzählt: Die Italiener haben einfach ein ganz anderes Lebensgefühl als wir Deutschen: Die waten nicht gerne im eigenen Dreck herum. Ja, auch so was soll's geben. Wahnsinn. [Anm. einer Setzerin: Aber auch nur im relativen Norden.]



Genug der Stadtbesichtigungen, nein noch nicht genug, ein Örtchen fehlt, wie konnte ich das

unterschlagen: Êze.
Êze zeichnet sich dadurch aus, dass wir ungefähr 45 Minuten steil bergauf wandern müssen, um überhaupt in den Ort zu kommen.
Selbstredend fährt dort auch ein Bus, aber wir sind ja jung und ähm … sportlich oder so. Der Weg ist auch wirklich nichts für schwache Beine, die Aussicht von selbigem dafür aber zum Niederknien. Was will mensch mehr?
Der Botanische Garten auf der Spitze des Berges liegt dann allerdings mit fünf Euro Eintritt außerhalb der finanziellen Verhältnisse der meisten, und der Besuch in der ortsansässigen Parfumerie erweitert meinen Horizont nur insofern, als dass ich jetzt wirklich weiß, was ich vorher schon wusste: Parfum stinkt.
Und wir dann auch nach einer Stunde Aufenthalt in den Räumen der „Nase", des Parfumiers schlechthin, ja, wir stinken, nach einem ekelerregend süßlichen Gemisch von Tutti Frutti und irgendeiner blauen Nacht. Oder so.
Danach der Abstieg, das ganze Tal ist erfüllt vom Massengeschrei der Knie, von ihrem Flehen „Aufhören, aufhören! Oh Gott, bitte lass es bald vorbei sein! Oh Gott" und ich schwöre, ab und an zischt einer verstohlen seinen beiden mauligen Gelenken zu „Schnauze!".



An den Tagen, wo dann keine Stadtführungen anstanden, haben die PW-Kinder frei, die Französisch-Kinder dürfen zu etwaigen Dörfern wandern oder die Einheimischen mit ihrem gebrochenen Französisch belustigen und die Bio-Kinder „arbeiten" an ihren Biotopen.
Ich habe arbeiten in Anführungszeichen gesetzt, weil ich dort gewesen bin. Ich habe sie gesehen. Die Bio-Kinder. Beim Arbeiten. Meistens lagen sie komatös im Schatten herum und haben geschlafen.

Jene Glücklichen die frei hatten (oder sich frei genommen haben) konnten die nähere Umgebung der Herberge, sprich Menton, erkunden, für ca. 1 Euro in den Bus steigen (Achtung: Dieser Preis

gilt nur, wenn man nicht den falschen Bus nimmt und zum Nizzaer Flughafen fährt!) und sich durch die Gegend fahren lassen oder, für jene, die sich erstmal von den anstrengenden Nächten erholen mussten, gab es natürlich auch die Alternative Strand.
Hier konnte sich jeder einen kuscheligen Platz auf dem Kies suchen, den in dieser Gegend scheinbar weit verbreiteten „Hautkrebs" dabei beobachten, wie er gierig an den roten Touristen knabbert, sich derweil selber beknabbern lassen (vom Hautkrebs, meine Lieben, nur vom Hautkrebs, heiße jugendliche Franzosen bzw. Französinnen blieben leider aus, Menton ist mehr eine Stadt der habitants plus agés) und, wer der Meinung war, es geht nicht ohne, die ersten Biere des Tages kippen.

Die Abende wurde ebenfalls am Strand verbracht (dort fanden sich jedoch nur die Sportlichsten der Sportlichen, Strand bedeutete schließlich: Berg herunterklettern, ergo Berg auch wieder hinaufkriechen.) oder alternativ beim Pokerspiel mit dem Herr Dr. Stolz, in einer Gesprächsrunde mit Herr Dr. Seidel und Frau Drohla oder aber auf einem Felsen, den wir ganz liebevoll und kreativ mit dem Namen „Der Felsen" betitelt haben.

Kleinere Highlights zwischendurch gab es selbstredend auch: Ein petit dialogue mit Hugo, dem euphorischen Canadier, der uns das Essen stets mit einem reiten Grinsen im Gesicht servierte, die Weltpremiere der Gruppenkür unserer Spice Girls in spe, bei der das Publikum in einem Anfall von Solidarität und Begeisterung Wunderkerzen entzündete, die sich später in den Augen von Herr Dr. Seidel und Frau Drohla als gefährliche Fackeln herausstellten, Verirrungen dreier Verirrter auf dem Weg nach Nizza und natürlich etwaige neue Französisch-Vokabeln von „faire le lezard", zu deutsch in etwa: chillen, bis zu – nein, der Gentleman schweigt und genießt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Ich habe mein Herz bereits dem Norden geschenkt, aber für eine Kursfahrt war das nicht übel, nein gar nicht.

stummel

Hr. Jürß in der letzten Mathe-Stunde vor der Prowo: Sehen Sie mal, bei allen anderen Lehrern müssen sie ständig Frühstücken und Kuchen essen, da können Sie sich jetzt ja freuen, dass wir hier Mathe machen. Ist doch mal was anderes!

Über Stock und Stein

-eine wirkliche Kursfahrtkurzfassung

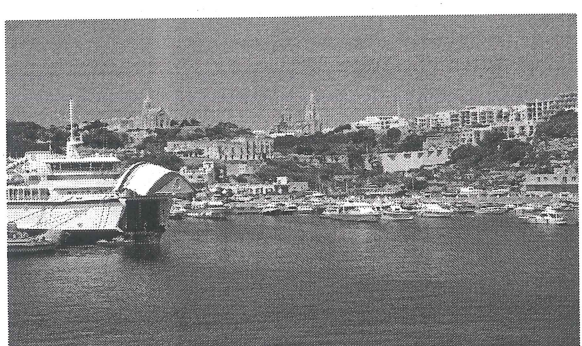
Malta, 24. Mai 2006, 22:46 Uhr – letzter Abend

Man stelle sich bitte vor.
Eine Person (V). Weiblich. Irgendwie zwölftklässlerisch. Mit gänseblümchengeschmückten Strohsonnenhut. Buntem Rock.
Daneben eine weitere Person (K). Etwas kleiner. Per definitionem männlich. Genauso zwölftklässlerisch. Grün. Froschbetascht.
Beide Personen barfuß.
In ihrer Nähe bzw. in ihren Gedanken 21 andere zwölftklässlerische, männliche und weibliche Personen; des weiteren Fr. Duwe und Hr. Lingnau…
Sie unterhalten sich…

V: ... Oje. Gestern in Valetta, das war stressig. Die ganze Zeit sind wir den beiden Stadtführungsleutchen hinterher gerannt ohne überhaupt Zeit zu haben ‚Touri zu spielen und ein paar Fotos zu machen. Ich war so fertig danach, dass ich echt froh war, dass wir mit dem Bus zurück zum Hotel gefahren sind.

K: Aber interessant war es doch trotzdem. Ich war noch nie in einer so kleinen Hauptstadt und die typisch südländischen Gässchen sind doch einfach süß.
Und gerade den ersten Tag, als wir in Mdina waren, hat man die Stille und all die sandfarbenen Gebäude doch als angenehm empfunden.

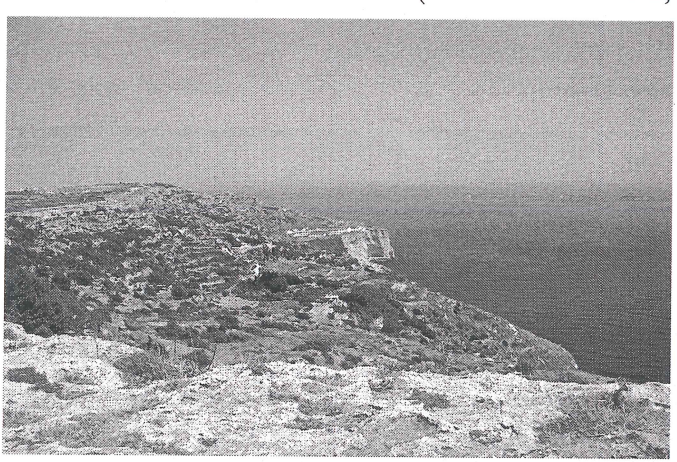
V: À Propos Stille. Hast du in Mdina auch die Vögel gehört, die in den Gemäuern ihre Nester hatten?
[K nickt.]
V: Die ganzen Ausflüge waren schon toll, aber am meisten Spaß haben mir doch die Busfahrten gemacht. Die eine Tour saßen wir zu viert gequetscht vorne neben dem Busfahrer auf der Ersatzbank. Es ist schon ganz schön krass wie die Busfahrer hier fahren. Der Stärkste gewinnt oder der, der am lautesten hupen kann. Manchmal hat es uns ganz schön aus den Sitzen gehoben bei der rasanten Fahrweise. Aber zum Schlafen sollte man sich wirklich einen anderen Platz suchen.



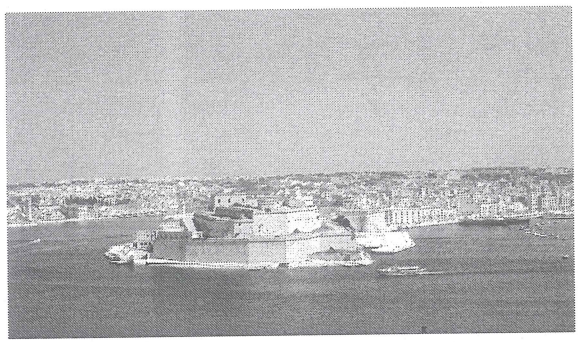
K: Ja, ich finds gerade dann lustig, wenn sie so richtig voll sind, dass, wenn alle stehen, trotzdem nicht mehr alle reinpassen. Was ja bei uns dazu führte, dass wir ne halbe Stunde in Mosta im Staub gewartet haben. Überhaupt fahren die Busse hier wann sie wollen. Da kann man schon mal ne halbe Stunde warten - doch wenn auch spät: Früher oder später kommt jeder Bus.
Aber weißt du, was mir hier noch so richtig auffällt?
Hier gibt es richtig viele Kirchen. Die ja zum Teil auch durchaus schön sind – aber halt ziemlich viel … die kleinen Kapellen sind aber schöner als die großen katholischen Kirchen – nicht so prunkvoll.
Na ja, wir haben in unseren tollen Stadtführungsvorträgen ja auch gehört warum man hier gar nicht umhin kann, so viele Kirchen zu sehen (sei es nun von innen oder lediglich von außen)*zwinkert*

V: Ich muss ehrlich sagen auf die ganzen Kirchen und so habe ich weniger geachtet; die Landschaft find ich da schon spannender mit all den Hügeln und steilen Abhängen, die zum Kraxeln einladen.

K: Stimmt, klettern kann man auf den ganzen Felsen am Meer gut… aber dafür gibt es ja ziemlich wenige Sandstrände, zu denen man noch dazu ewig braucht.
Wobei ich sagen muss, dass mir bei dem Ganzen das Grün fehlt. Ich meine, wo findet man denn hier mal einen zusammenhängendes Waldgebiet.
Letztens auf den Dingli Cliffs wäre das dringend nötig gewesen.
Du weißt schon, als wir in Ermangelung eines schattenspendenden Etwasses) so lange in der prallen Sonne gewartet haben, dass die anderen mit ihrem „kurzen" Restaurantbesuch fertig werden.



V: Die Wanderung zur Golden Bay hat mir dafür aber viel Spaß gemacht und



auch unsere ‚durch-die-Pampa'-Wanderung auf der Rücktour war herrlich.
Da hab ich mich das erste Mal wohl gefühlt auf Malta. Die kleinen selbst bestellten Felder machen Malta idyllisch.
Einen Morgen hab ich auch einen Spaziergang durch die Umgebung gemacht und da haben auch ein paar Mann und eine Frau Blattsalat geerntet. Es war schön ihnen beim Arbeiten zuzusehen. Es hatte ein gewisse Ästhetik.

K:. Ja. Genauso wie die Abende.
Ich weiß zwar weniger, was der Rest unserer Gruppe gemacht hat, aber ich find es schön, immer wie jetzt auf dem Balkon zusammengekuschelt zu sitzen, zu quatschen, Gitarre zu hören, gemeinsam zu lachen … a.s.o.
Nur der eine Abend in St.-Julians-Bay war komisch – in diesem absoluten Partyviertel. Wo man in keine Bar, Disco oder Kneipe hereingehen konnte, weil man sein eigenes Wort nicht verstanden hat.

V: Draußen war das ja auch wesentlich einfacher: von links die eine Partymucke, vom wie auch immer gearteten Etablissement daneben andere Partymucke.

K: Jaja, und daneben wieder die nächste. Und alle schallen über die ganze Straße.
Ach ja, und je später am Abend es wurde, desto knapper wurden die eh schon fast nicht mehr vorhandenen Stoffetzen (namentlich Miniröcke) an den entsprechenden weiblichen Personen.

V: Nun ja.Vielleicht hätte dieser Abend ja auch ganz nett werden können, wäre zu der Zeit nicht gerade Grand-Prix gewesen. Aber mit den anderen Abenden hast du schon recht. Es war echt gemütlich so jeden Abend zusammen zu sitzen.

K: Ja, am liebsten würde ich ewig so leben… Es ist doch zu schön. Hier an „unserem" Baum....Ich mag nicht morgen zurückfliegen – lass uns hierbleiben!

Vollhorst & Kampffrosch

[Ein gezwinkertes Danke an bsm für die Namen!]

Kinder am Steuer

Ein neues Gesetz in der Testphase

Manche können es kaum erwarten, einige gruseln sich davor, meistens wegen der Unvereinbarkeit mit dem stets übervollen Terminkalender. Egal ob mit Vorfreude oder rein pragmatisch erwartet, für fast jeden spielt das Thema Fahrschule zum gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkt eine Rolle, in vielen Fällen nicht einmal das Ob sondern das Wann und Wo, verbunden mit der Geldfrage.

Und neuerdings schmieren Erziehungsverpflichtete diese Fragen ihren Kinderlein bereits im zarten Alter von sechzehneinhalb Jahren auf die Butterstulle (oder umgekehrt): Seit Anfang 2006 darf in einigen Bundesländern, darunter auch Berlin, schon Auto fahren, wer siebzehn Jahre alt, erfolgreicher Fahrschulabsolvent (Führerschein B) ist und eine Begleitperson im Alter von mindestens 30 Jahren dabeihat.
Besagte Person darf außerdem nicht mehr als drei Punkte in Flensburg gesammelt haben und muss die eine von bis zu zwei im vorläufigen Führerschein vermerkten Begleitungen sein.
Außerdem gilt der vorläufige Führerschein nur innerhalb Deutschlands.

Diese neue Regelung soll sowohl Fahrschülern als auch der Sicherheit auf den Straßen zum Vorteil gereichen: mit sechzehneinhalb Jahren kann bereits die Fahrschule begonnen werden und kollidiert so nicht mit etwaigen ehrgeizigen Klausurvorbereitungsplänen in der Kursphase (wieder eine Ausrede weniger).
Auch die zweijährige Probezeit kann so noch vor Abschluss des Abiturs schon hinter einem liegen.



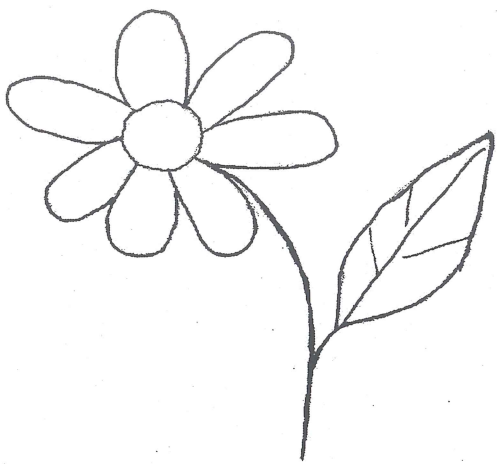
Was vom Standpunkt der Sicherheit Ausschlag zu der Neuerung gab, ist die Erhöhung der Verkehrssicherheit für die Neulinge (die statistisch gesehen noch die meisten Unfälle verursachen) durch einen zurechnungsfähigen und erfahrenen Beifahrer.
Wer keinen solchen findet, muss ein Jahr länger warten.

Allerdings besteht noch die Möglichkeit eines zusätzlichen Aufbaukurses, wie ihn zum Beispiel Rainer Barutzki, Fahrlehrer für unter anderen etwa 15 Hertzis jährlich, in seiner Fahrschule gleich um die Ecke anbietet **(siehe nächste Seite)**: Hier kann durch zusätzliche Theorie in drei Sitzungen und ein Sicherheitstraining zur besseren Beherr-

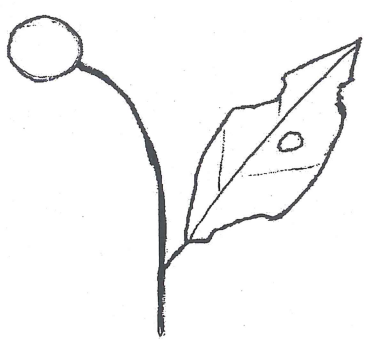
schung der Klapperkiste (Vollbremsung mit Aquaplaning und andere Extremsituationen) die Probezeit um ein Jahr verkürzt werden.

Rainer Barutzki bietet für theoretische oder fahrpraktische Stunden außerdem auch flexible Termine, etwa in Freistunden oder kurz nach Schulschluss.
Wer es also eilig hat, kann schon mit achtzehn völlig ohne weitere Einschränkungen mit seinem Benz vorfahren. Vielleicht eine Überlegung wert...

M

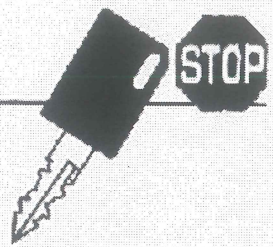


Finde die Unterschiede!



Fahrschule

Rainer Barutzki



Unser Angebot für Sie:

(Schulungsfahrzeuge: Skoda, VW-Golf, Mazda)

- Führerscheinausbildung Klassen A, A1, A (direkt), B, BE
- Intensivausbildung für Eilige
- Auffrischungskurse in Theorie und Praxis
- Nachschulungskurse ASF
- Punkteabbau ASP

Anmeldung:

Montag bis Donnerstag
16:00 – 19 .00 Uhr

Grundgebühr:

Klasse A	**20,- €**	**Klasse A (direkt)**	**20,- €**
Klasse A1	**20,- €**	**Klasse B**	**15,- €**

Preise:

Fahrübung, 45 Min.	**27,- €**	**24,50 €**	**28,50€**	**24,- €**
Fahrübung, 60 Min.	**36,- €**	**32,50 €**	**38,-€**	**32,- €**
Sonderfahrten, 45 Min.	**35,- €**	**30,- €**	**36,-€**	**30,- €**
Vorstellung zur Prüfung	**80,- €**	**77,- €**	**80,-€**	**77,- €**

Theoretischer Unterricht:

Montag & Mittwoch
16:00 - 20:00 Uhr
(bzw. nach Vereinbarung)

☎ **030/422 59 28**

mobil: 0173/204 45 72

So finden Sie uns!
Gabelsberger Straße 6
10247 Berlin

Aktion: **Wer sich in den Sommerferien anmeldet, bekommt 3% Rabatt auf den Gesamtpreis!**

Ein Leserbrief

- ein mutiger

Ich habe lange überlegt, ob ich das hier tun soll und bin dann, wie man sieht, doch zu einer Entscheidung gekommen. Ich habe lange überlegt, was mich seit Monate quält, was mich seit Monaten in meinem Denken und Handeln beeinflusst. Was sag ich denn da schon wieder? Nein, kein quälen! ...aber lieben.

Aber was ist das eigentlich?
Wenn man mal nach einer Definition googelt, wird man auf diverse Seiten verwiesen, die einem die verschiedensten Definitionen an den Kopf werfen. Manche kommen von Personen, wo man beim Lesen denkt, dass diese noch nie verliebt waren, andere hingegen sind schon wieder viel zu detailliert und speziell und versucht, ins Wissenschaftliche zu ziehen.

Aber diese hier finde ich persönlich sehr schön und zutreffend:
„Liebe ist im engeren Sinne die Bezeichnung für die stärkste Zuneigung, die ein Mensch für einen anderen Menschen zu empfinden fähig ist. Im ersteren Sinne ist Liebe ein Gefühl oder mehr noch eine innere Haltung positiver, inniger und tiefer Verbundenheit zu einer Person."

Aber ich finde, dass das nicht im Entferntesten ausreicht, um Liebe zu beschreiben.
Ich hätte nie gedacht, dass mir so was auch mal passiert, aber nach jedem Treffen mit dir hätte ich eigentlich immer superglücklich sein müssen, aber ich war es nicht.
Ich habe immer eine Trauerphase durchgemacht. Man hätte meinen können, dass irgendwas total danebengegangen ist, aber komischerweise ist überhaupt nichts schiefgelaufen; nein, im Gegenteil, das Date kann wunderschön gewesen sein und trotzdem war ich traurig. Einfach nur traurig, dass es schon vorbei ist und ich nicht mehr bei dir bin, dass ich die Zeit nicht zurückdrehen und diese tollen Momente noch mal durchleben kann.

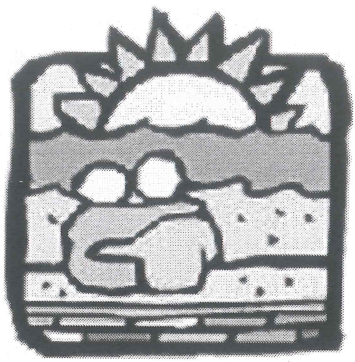
Das ist alles, oder besser: gerade das ist es, denn die Liebe gleicht einem Fieber; sie überfällt uns und schwindet, ohne dass der Wille im Geringsten beteiligt ist.
Ich muss immer die ganze Zeit an dich denken, und bin dann auch nicht in der Stimmung, irgendwas Konstruktives zu Stande zu bringen oder irgendwas Intelligentes zu tätigen. Du blockierst meinen Verstand, aber auf eine wunderbare Weise.

Oder besser gesagt: Meine Liebe zu dir blockiert meinen Verstand. Liebe ist der Versuch der Natur, den Verstand aus dem Wege zu räumen, aber ich glaube du raubst ihn mir.

Ich stehe dann immer vor der wichtigen Frage, wie ich mich ablenken kann. Aber ich kann oder will nicht. Ich plane dann schon wieder, was ich das nächste Mal machen kann oder mache mir Gedanken, wann ich mich das nächste Mal mit dir treffen kann.
Weil ich es wieder kaum abwarten kann, denn wer liebt, der ist voller Sehnsucht und findet nie ruhigen Schlaf, sondern berechnet die ganze Nacht hindurch die Tage, die da kommen und gehen.

Wenn ich irgendwo deinen Namen höre, muss ich sofort an dich denken. Oder auch bei anderen Dingen, die ich irgendwie über tausend Brücken mit dir in Verbindung bringen könnte, muss ich zuallererst an dich denken.
Du kannst mir in jeder Situation mit deiner Anwesenheit, deinem Blick, deinem Lächeln oder schon mit den Gedanken an dich ein Lächeln auf meine Lippen zaubern.

Aber was mich am meisten verfolgt, ist der Wunsch, etwas Außergewöhnliches mit dir zu unternehmen. Etwas zu unternehmen, was du nie vergessen wirst, oder dir einfach einen Herzenswunsch erfüllen, der dich überglücklich macht. Und glaube mir, dass ich alles dafür tun würde, um es zu ermöglichen. Nach dem Motto: Ich hole dir die Sterne vom Himmel.



Wenn ich es könnte. Aber genau diese Sterne scheinen gerade verrückt zu spielen. Fast mein ganzes Universum, und dazu gehören wissenschaftlich gesehen auch die Sterne, dreht sich um dich. Fast ausschließlich um dich.
Und ich würde dir die Sterne holen, vorausgesetzt ich kann morgen meine Suppe teilen und übers Wasser laufen. Aber das ist wohl eher unwahrscheinlich.

Also werde ich wohl vorerst doch bei den kleinen Dingen bleiben und vielleicht auf Quantität und Qualität setzen, denn Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und

dabei selbst reich zu werden.
All diese Dinge verbinde ich mit Liebe. Ständig an dich denken zu müssen, dass ich alles tun würde, um dich glücklich zu machen oder dir zu helfen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Immer für dich da zu sein, wenn du einen brauchst.
Dass ich mich in deiner Gegenwart absolut glücklich fühle, dass ich immer genauso glücklich wie ein Kind im Spielzeugladen bin, wenn ich dich sehe.
Allerdings fühle ich mich dann halt auch dementsprechend miserabel, wenn du weg bist. Als ob ich gerädert wurde, weil die wahre echte Liebe meist eine unglückliche Erscheinung ist.Man quält sich selbst und wird von der Welt misshandelt.

Aber warum lässt man das mit sich machen?
Weil man es will. Ganz einfach. Man will sich miserabel fühlen. Ich glaube, die Liebe ist das Einzige auf der Welt, was einen dazu bringt, sich gerne schlecht zu fühlen. Auf zum fröhlichen Leiden!
Aber kann man das als Liebe bezeichnen? Kann ich als Jugendlicher überhaupt sagen, was Liebe ist? Vielleicht nicht. Vielleicht mag ich dich einfach nur. Aber dann die Superlative von mögen.

Ich kann meine Gefühle zu dir kaum beschreiben, weil sie ganz tief in mir sind und einfach, ja ... halt irgendwo tief da drin müssten sie sein. Sie sind halt unbeschreiblich schön.
Auf zum fröhlichen Leiden, könnte man sagen. Aber ich glaube, ich will dir einfach nur sagen können, wie sehr ich dich mag, nur leider stelle ich mich immer sehr blöde an, jemandem zu sagen dass ich ihn mag, dementsprechend, wie sehr ich ihn lie.. äh mag.

Und ich glaube, in deinem Fall bin ich der größte Blödmann aller Zeiten.
Und ich glaube, an der nicht vorhandenen Logik in diesem Text kann man erkennen, was gerade bei mir im Kopf abgeht.

Gez.: Das wird nicht verraten!

Der Abiturient

Kurzbeschreibung seines Lebens und seiner markanten Merkmale

Der gewöhnliche 13-Klässler, in späteren Stadien seiner Entwicklung auch Abiturient genannt, tritt das erste Mal im Herbst bei einer Klassenleiterstunde mit Herrn Busch auf.
Bei dieser erstmaligen Zusammenrottung zu einer größeren Gruppe von nur noch Fast-Schüler werden im Allgemeinen Informationen über Kurse ausgegeben. Außerdem gibt es erste Daten, die mit dem auf 13-Klässler provozierend wirkenden Wort Prüfung verbunden sind – grob wird der Zeitraum selbiger eingegrenzt und es werden organisatorische Kleinigkeiten (an denen das Leben ja bekanntlich sehr reich ist) besprochen.

Die sich daran anschließenden 4 Monate sind dann relativ gewöhnliche Schulzeit mit Unterricht, Hausaufgaben, entnervten Lehrern, ausgefallenen Stunden, vertretenen Stunden und Klausuren...
Diese haben allerdings die Eigenschaft, etwas früher als in der 12. Klasse geschrieben zu werden und mit fortschreitender Zeit immer länger zu werden (Abiturvorbereitung wird dies von einigen Experten genannt; ist aber umstritten).

Dann so gegen Ende Dezember stellt sich beim gewöhnlichen Abiturienten plötzlich eine Art fiebrige Erregung ein: die Abiturangst.
Sie ist geprägt von panischen Lernversuchen oder generalstabsmäßig geplanten Wiederholungsprogrammen in seinen „Lieblingskursen", auch LK abgekürzt.
Die Abiturangst steigert sich mit schwindendem Abstand zum von Herrn Busch genannten Termin (siehe auch weiter oben) und wird begleitet mit fortschreitend sanktioniertem Fernbleiben vom

Mathe
Physik
Chemie
Biologie

Unterricht (zu Lernzwecken, aber offiziell durch Grippe verursacht) und immer deutlicher werdenden Hinweisen der Lehrer zu möglichen Themen und zu beachtenden Feinheiten.

Schließlich erreicht die Abiturangst ihren Höhepunkt eine Woche vor den Prüfungen, wenn man nicht einmal mehr lernen kann und hofft, dass die Zeit irgendwie von selbst weitergeht.
DIE KLAUSUREN selbst sind dann gar nicht so schlimm, da man die meiste Zeit über damit beschäftigt ist, DIE KLAUSUREN zu schreiben und da-

durch gut abgelenkt wird.

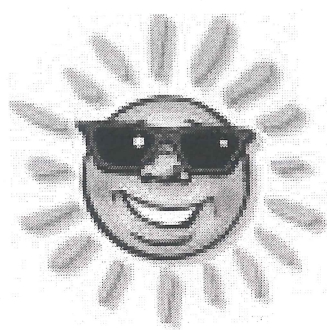
Danach feiert man kurz und begibt sich in die Ferien, die von einem letzten Semester Schule gefolgt werden, in dem der Abiturient häufig zu spät kommt (angeblich, weil es kein Zeugnis mehr gibt, auf dem diese Verspätungen erscheinen; neue Studien zeigen jedoch, dass es dem Abiturienten einfach auf Grund seines Wesens nicht mehr möglich ist, die letzte S-Bahn noch zu erwischen).
Im Verlaufe der letzten Monate wird noch einmal Unterricht abgehalten und es werden auch noch einmal Klausuren geschrieben, die sich allerdings durch große Kürze auszeichnen.

Nebenbei werden so erfrischende Dinge wie der Abiball (den Raum sollte man vorher schon haben) und der letzte Schultag geplant.
Letzterer kennzeichnet den endgültigen Übergang vom 13-Klässler zum Abiturienten und soll einen bleibenden Eindruck bei allen anderen Schülern der Schule hinterlassen.

Am darauffolgenden Tag gibt es wieder eine Zusammenrottung der Abiturienten mit Herrn Busch, der dieses Mal die Ergebnisse DER KLAUSUREN bekannt gibt und damit wieder zu einem kleinen Ausbruch von Abiturangst führt, weil nun die Mündlichen nur noch eine Woche entfernt sind.
Diese allerletzten Prüfungen selbst sind nicht mehr so anstrengend wie die vorangegangen, allerdings führen sie beim Abiturienten zur Ausbildung eines besonderen Aussehens – der Prüfungskleidung (zumeist Anzugteile, wahllos kombiniert mit anderen Kleidungsstücken, wie z.B. Jeans...).

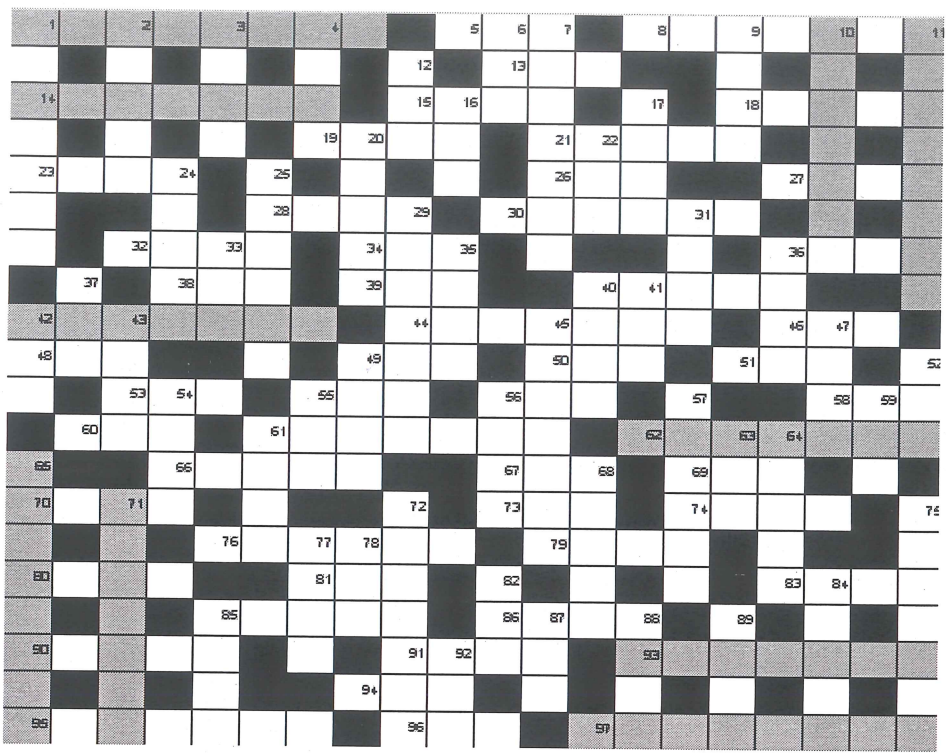
Wenn diese letzte Hürde, zusammen mit der Verkündung der Abiturnote, überstanden ist, so haucht der Abiturient im folgenden Sommer bei Partys und Umzugsaktionen (hin zur Lieblings-Uni) sein Leben aus und wird zu einem ganz normalen Menschen ohne besondere Kennzeichnung im System.

Alex



RA(T)ESCHLAG

Einen wunderschönen guten Morgen euch allen!
Bei diesem Kreuzworträtsel gilt: ä = ä, ö = ö, ü = ü und ß = ß. Des Weiteren dürft ihr in die grau unterlegten Felder Chronometer jeglicher Art eintragen....(ihr könnt sie aber auch so schön grau lassen.)
Möget ihr viel Spaß beim Lösen haben. Conný



RA(T)ESCHLAG

Waagerecht: **5)** Kunst (lat.); **8)** Klatschen, Beifall; **13)** Ohr (engl.); **15)** schwere Bürde; **18)** Baumteil; **19)** Kammermädchen; **21)** Scheitelpunkt des Himmels; **23)** Ost (engl.); **26)** Schweizer Kanton; **27)** Lektüre; **28)** griech. Liebesgott; **30)** dt. Sozialist und Schriftsteller (1820-95); **32)** großes Gewässer; **34)** Weißhandgibbon; **36)** Bogen (engl.); **38)** Bogen (frz.) [*g*]; **39)** flugunfähiger Vogel Australiens; **40)** Angehöriger eines vorderasiatischen Sprachstamms; **44)** Gesellschaftstanz im 2/4-Takt; **46)** Windrichtung; **48)** Lebensgemeinschaft; **49)** Furcht, Scheu (engl.); **50)** griech. Hirtengott; **51)** Behörde; **53)** benutzen (engl.); **55)** Papageienart; **56)** unbestimmter Artikel; **58)** Menschenaffe (engl.); **60)** Tinte (engl.); **61)** Schaukasten; **66)** anbeten, verehren (engl.); **67)** Alter (engl.); **69)** Nebenfluss der Maas; **70)** glänzendes Seidengewebe; **73)** männl. Vorname, der Typ von Barbie; **74)** Staatshaushaltsplan; **76)** produktive Tätigkeit; **79)** südostasiat. Königreich; **80)** engl. Volumenmaß; **81)** Figur aus der Nibelungensage; **83)** Erdgeist; **85)** inneres Organ; **86)** griech. Kriegsgott; **90)** Aboriginee-Bezeichnung für den Ayers Rock; **91)** Froschlurch; **94)** amerikan. Kuckucksvogel; **95)** Seltenes;

Senkrecht: **1)** Gerippe; **2)** Münzvorderseite; **3)** Wink, Fingerzeig; 4) inneres Organ; **6)** Sache (lat.); **7)** Verfassung eines Vereins; **12)** Fußballmannschaft; **16)** Luft (griech.); **17)** Beinteil; **20)** poln. Stadt in Oberschlesien; **22)** veraltete Einheit der Arbeit; **24)** treten (engl.); **25)** Singvogel; 29) russ. Teemaschine; **31)** Bettler (abwertend); **33)** babylon. Pestgott; **35)** german. Schriftzeichen; **36)** kleinster Baustein in der Natur; **37)** Teil der Takelung; **40)** männl. Vorname; **41)** eins (lat.); **42)** Gewässer; **43)** Ziffer; **45)** reflektierendes Glas; **47)** Verkehrsstörung; **49)** Kunst (span.); **52)** bestimmter Artikel; **54)** Kartenspiel; **55)** Luft (engl.); **56)** bibl. Riese; **57)** ital. Provinz in der Lombardei; **59)** griech. Buchstabe; **61)** sehen (frz.); **63)** rinnenförmige Vertiefung im Maschinenbau; **64)** Trieb; **68)** finnischer See (schwed.); **72)** Teil einer Kirche; **75)** vorsemitische Anwohner in Mesopotamien; **77)** frz. Spielkarte; **78)** Sommer (frz.); **82)** tibetan. Wildrind; **84)** Inselstaat im Pazifik; **85)** natürliches Sauerstoffgemisch auf der Erde; **87)** Waldtier; **88)** Halt (engl.); **89)** Planet; **92)** adverbiale Zeitangabe

Noch ein Leserbrief

-er steht für sich

Ich habe gerade den Buchtipp im letzten Hertzschlag gelesen und ich möchte sagen:

Solche Liebhaber will ich nicht!

Es stimmt zwar, dass laut wissenschaftlicher Zahlen Sex zum überwiegenden Teil im Kopf statt findet und deshalb möchte auch ich von etwaigen LiebhaberInnen nicht nur körperlich „angesprochen" werden.

Aber dass sich mein Geist durch solch kleingeistige Aktionen wie dem Anzünden von Duftkerzen benebeln lassen soll, halte ich für ein Gerücht. Schlimmer noch: Wenn das Zimmer aufgeräumt wird oder mir die Tür aufgehalten wird, nur weil ich eine Frau bin, werde ich doch gerade auf meinen Körper reduziert!

Ich glaube nicht, dass es mir schwerer fällt, eine Tür zu öffen, als vielen männlichen Menschen. Warum wird bloß immer wieder darauf hingewiesen, dass die Männer den (vermeintlich schwächeren[1]) Frauen doch mal unter die Arme greifen sollen? Es ist doch genauso wichtig, wenn eine Frau ihren Bekannten tragen hilft, wenn sie voll beladen daherkommen.

Überhaupt ist der Artikel (zum Buch kann ich keine fundierten Aussagen machen) voll vom Klischee der romantischen, empfindlichen Frau und ihrem Gegenpol: einem Mann, der sie rumkriegen möchte, aber kein Ahnung hat, wie. Vielleicht ist es ja so, dass die Mehrheit der Frauen Ordnung, eine entspannte Stimmung, schöne Düfte und angenehme Musik mag.



Aber das trifft doch genauso auf viele männliche Zeitgenossen zu! Ich unterstelle jetzt mal, dass in dem Buch über die perfekte Liebhaberin nichts von Zimmer aufräumen und für eine ruhige Atmosphäre sorgen steht, weil vorausgesetzt wird, dass sich Frauen quasi instinktiv darum kümmern.

Dabei gibt es genauso Frauen, denen ein aufgeräumtes Zimmer und Tischmanieren nicht so wichtig sind. Mir zum Beispiel. Ich mag es auch sicher nicht mehr als meine männlichen Bekannten, Musik vorgespielt zu bekommen oder über Gefühle zu reden. (Und nebenbei freue ich mich auch nicht über gebündelte Pflanzenleichen [2].)

Bitte, Leute: Verkrampft euch doch nicht so und sucht die Sicherheit irgendwelcher verallgemeinerter Handlungsmuster! Denn – wie ja auch in dem Artikel steht – jeder Mensch ist anders. Wer automatisch davon ausgeht, dass eine Verabredung so oder so verlaufen sollte, verliert den Kontakt zu den eigenen Bedürfnissen und letztlich zu sich selbst. Die „richtige Stimmung" muss nicht immer die gleiche sein.

Was passiert, wenn mein Gegenüber alle Ratschläge aus dem Buch befolgt hat und mir aber gerade gar nicht nach kuscheln ist?

Und wer sagt denn, dass es nicht romantisch[3] sein kann, zu lauter Musik durchs Zimmer zu hüpfen, sich gegenseitig die Socken zu beschnüffeln, gemeinsam aufzuräumen oder...? Alles eine Frage der Definition. Und die sollte meiner Meinung nach in jedem Moment neu überdacht werden. Dabei darf ja auch Kuscheln im Kerzenschein herauskommen. Aber bitte nicht von vorherein pauschalisieren.



Ich will keine Nähe, in der Berührung nach Chloroform schmeckt[4] und anstelle eines angespannten Gegenübers, das ständig Angst hat, nicht den richtigen Ton zu treffen, sind mir vergammelte Unterhosen und ein ehrlicher Furz lieber. So viel Menschlichkeit sollte eine (wie auch immer geartete) Beziehung vertragen.

Der Mensch im Mond

P.S.: Auf http://liebe.arranca.de/files/aberdich.pdf gibt es einen Abschnitt (nämlich 6.2) über das gleiche Thema. Zum Stöbern empfehle ich außerdem www.gender-trouble.de.vu.

[1] In vielen traditionellen afrikanischen Gesellschaften z.B. gelten die Frauen als kräftiger, weil sie den Großteil der Arbeit tun und die Männer überwiegend im Schatten sitzen und Schach spielen. Hier zeigt sich, dass Frauen nicht per se das schwächere Geschlecht sind, sondern durch soziale Gegebenheiten und Rollenbilder dazu gemacht werden.

[2] = ein Blumenstrauß

[3] Die Frage ist außerdem, ob denn überhaupt alles immer „romantisch" sein muss.

[4] Früchte des Zorns: „Liebeslied"

Hier fängt die Geschichte an....

...Denn hier hört die Geschichte auf.

Dazwischen liegt die Welt von Hildegunst von Mythenmetz, ein Dinosaurier von der Lindwurmfeste, der in Buchhaim, der Stadt der träumenden Bücher, sein Glück als Schriftsteller versuchen will.

Zuvor muss er aber das Versprechen, das er seinem im Sterben liegenden Dichtpaten gegeben hat, erfüllen und den Autor des wahrscheinlich besten Textes überhaupt ausfindig machen.



Dieser Text über einen im Kreativitätsloch sitzenden Dichter führt Mythenmetz in die dunkelsten und gefährlichsten Ecken von Buchhaim, in die Katakomben, wo Bücherjäger, Spinxxxxen, Buchlinge und der von allen gefürchtete Schattenkönig ihr Unwesen treiben.

In jedem neuen Kapitel überrascht Walter Moers, der auch „Die 13½ Leben des Käpt'n Blaubär" geschrieben hat [Anm. einer Setzerin: sowie „Rumo"], den Leser aufs Neue mit außergewöhnlichen Figuren, Dingen, Situationen und Büchern.

Da gibt es einfache Liebesromane, ungewöhnliche Schreckensliteratur, Haarsträuberbücher, die dir die Haare zu Berge stehen lassen, Lebende Bücher, die die Antiquariatswände entlang krabbeln und die sagenumwobenen Gefährlichen Bücher, die so Manchen haben verschwinden lassen; Moers Fantasie scheint unerschöpflich.

Mit „Die Stadt der träumenden Bücher" hat er eine Welt geschaffen, in der im Mittelpunkt Bücher und Literatur stehen. Die bildlichen und oft sehr detaillierten Beschreibungen machen das im Allgemeinen leichverständliche Buch zu einem aufregenden Erlebnis, welches durch die unzähligen Wechsel in Schriftarten und Schreibstilen noch intensiviert wird.

Zu Teilen empfand ich es zwar als etwas langwierig und weit ausholend, was aber durch die witzigen und kreativen Ideen Moers schnell wieder wett gemacht wurde.

Das 476 Seiten starke Abenteuer ist nur

etwas für Leute mit starken strapazierfähigen Nerven, die auch die brenzligsten Situationen verkraften.
Allen, die Bücher lieben und noch einen Rest an Vorstellungskraft besitzen, sei dieses Buch also wärmstens ans Herz gelegt.

Raupe

> Das Buch „ Die Stadt der träumenden Bücher“ von Walther Moers ist im Piper Verlag. erschienen und für 10,-Euro in fast jedem Buchladen zu haben.

„Schreib nie
einen Roman aus der Perspektive einer Türklinke!“

VerkaufsSCHLAGer

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle, die ihren HertzSCHLAG auch in Jyväskylä, Jenakijewo, Jaschirojima und auf der Jarvuisinsel lesen wollen, müssen jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit folgendem Inhalt genügt:

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 1,50 Euro pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung. Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen.
Name, Vorname, Straße, Hausnummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

Widerrufsrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Oberschule, Rigaer Straße 81/82, 10247 Berlin widerrufen.

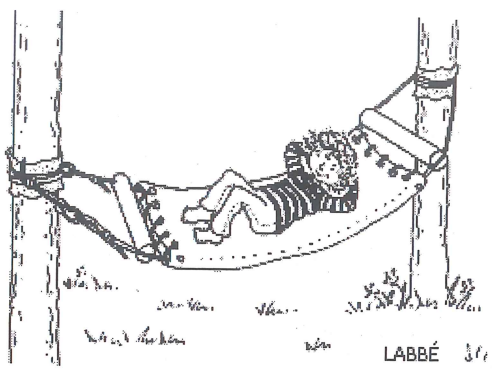
Schülerinnen und Schüler der Hertz-Schule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!

Ich will...

.....“Stress!!!!“.....

Heute ist der letzte Tag vor den Sommerferien. Vorbei die stressige Zeit voller Hausaufgaben, Vorträge und Leistungskontrollen.

Jetzt heißt es: Ausspannen, und das in voller Länge und mit jeder Pore unseres Lebens. Bis spät in die Nacht feiern, ins Kino gehen, Zeit mit Freunden verbringen, lange Ausschlafen bis in den Nachmittag hinein. Kurzum: Alles das tun, wozu wir während der stressigen Schulzeit nicht in der Lage sind.



Warum eigentlich nicht?

Ich will euch nicht einreden, dass ihr eure schöne Schulbildung an den Nagel hängen sollt und nur noch „rumgammeln“. Ich spreche nur aus Erfahrungen, die ich machen durfte. Vielleicht ist es den meisten von euch auch sowieso schon bewusst und die fragen sich jetzt, was dieser Artikel hier eigentlich soll. Dann freut mich das und ich wünsche euch, dass es so bleibt.

Für alle anderen jedoch:
Entspannt euch einfach mal. Lasst Schule da, wo der Pfeffer wächst; legt euch einfach spontan mit ein paar Freunden nach der Schule in den Park und genießt den Rest des Tages in der Sonne. Danach ist zwar nichts fertig: keine Hausaufgaben, nicht für den Test gelernt,... aber ihr seid erfüllt. Erfüllt vom Leben, das ihr gerade gelebt habt. Einfach mal nicht an die ewig davonrennende Uhr denken, an das was noch gemacht werden muss und euch mit großen runden Augen vom Schreibtisch her anglotzt.

Entspannen, Spaß haben, die Welt um euch herum vergessen! Das Leben genießen. Es geht sowieso weiter, ob ihr nun ausgeruht seid oder nicht.

Lebt einfach, anstatt ständig alle fünf Minuten auf's Handy zu schauen und daran zu denken, dass die Fenster ja immer noch nicht geputzt sind.

Raupe

Überbackene Pfirsiche

1 Dose Pfirsiche
190g Mehl
1 TL Backpulver
60g Zucker
125g Butter
1 Ei
125ml Milch

Pfirsiche abtropfen lassen, in Spalten schneiden und ineine Auflaufform geben.
Backofen derweil vorheizen.
Mehl, Backpulver, Butter und Zucker in einer Schüssel gut vermischen.
Anschließend die Milch und das Ei mit einem Mixer glatt schlagen und unter die Teigmischung unterrühren.
Den fertigen Teig mit einem Esslöffel häufchenweise auf die Pfirsiche geben.
30 - 40 min golden backen.

Et voilà: Leckere überbackene Pfirsiche, wunderbar geeignet für Picknicks im Sommer.

Guten Hunger!



Null Bock auf schlechte Noten?

... dann nimm doch mentor!

Selbsthilfe statt Nachhilfe für alle wichtigen Fächer. Ob es um die schnelle Vorbereitung auf eine Prüfung geht oder die umfassende Wiederholung eines Themenbereichs: **mentor** hat die richtigen Lernhilfen.



Infos, Lerntipps & mehr
www.mentor.de

mentor
eine Klasse besser.

Grüße aus aller Welt in alle Welt

Der mit der Mütz grüßt: das Maikind, die Kannibalen, Arvingerosa, Die Barfüßler, die Caro, die Anett und den Phimor. Außerdem einen prophylaktischen Trostgruß an all jene, die in Kürze ihre Deutschlandfähnchen von Türen, Autos und Balkons reißen und darauf herumtrampeln werden (nicht verbrennen!): Ooooooooooh...

Das Schreibschaf grüßt: Neben einer anonymen Redaktion, der FitnessAG und der Funk noch seinen (inzwischen wieder Lieblings-)Bären, den Stefen, die Maja, Lenny, Jacko und die andern coolen Leute der 11-1. Hinzukommen noch Nico & Aymen, Patrick, kAB, Frau Schneiders „kleiner Frechdachs" (wenn der des wüsste...^^), alle die ‚Schafwandler' als Traumberuf anstreben, der Typ der jetzt mit meinem Schal rumläuft (wenn ich dich in die Finger kriege...) und zu guter letzt auch der Bodóg. Oh, Scruffi nich vergessen. Und einige Volleyballer auch noch. Außerdem danke ich Elton für den Apfel, Anton fürs Anbringen meiner beiden Sterne, Max für die Waffel, Conny für den Tee und Herrn Trittin fürs Dosenpfand.

Meppel grüßt den Po, den Heber, den Thorsch, den P-Boy, die Conny, die Anne,AnneundAnne, die Franzi und alle, die er vergessen hat.

Raupe grüßt: ihren blonden Engel, den mit seinen Schuhen auf meine Füße Latscher, die, mit der ich unbedingt mal wieder shoppen gehen muss, mein Kindchen, den frechen Bastler (du hast es wirklich faustdick hinter den Ohren), den verträumten Klavierspieler, die aufreißbaren Models, die T-Shirtnäherin, den morgens um 5 Uhr zusammen Aufräumer, den Fellschuhträger, den Physik-LK bei Herrn Bünger (besonders die letzte 4er Reihe), alle die ich jetzt nicht mehr jeden Morgen einmal lieb knuddeln kann (ihr fehlt mir jetzt schon!), den super-tollen-fast-schon-grandiosen Gymnastik-Tanz Kurs, natürlich die Leutis vom Hertzschlag und all die Volleyballer (Dank an Hrn. Richter für die ermöglichten Turniere) und außerdem alle baumumarmenden Menschen auf der Erde!!

Grüße aus aller Welt in alle Welt

Das Tännchen mag auch grüßen. Und zwar ihr allerliebstes Latein-Monster, die Anne (Strawberries!), die Mami, den Jo, den Paul; außerdem die Caro und den Phimor, die ich beide hoffentlich bald wieder in die Arme nehmen kann und den Nightwish-Hannes.
Des Weiteren dürfen sich all jene gegrüßt fühlen, die am 17. so schön mitgefeiert haben, dazu noch diejenigen, die zumindest eingeladen waren.
Und mein dickliches Brüderchen ;)

stummel grüßt: den krümel, dem ich diesen hertzschlag erstmal kaufen muss, damit er das auch liest, den typischen sohn einer kleinbürgerlichen familie aus köpenick (oha!), den einen, mit dem ich stets nur auf partys und mit einer flasche rotwein in der hand rede, des schnattchen, ihren komagefährten vom s-bahnhof treptower park, den freundlichen busfahrer, der ein paar alte herrschaften so glücklich gemacht hat und mein menschenbild vor dem endgültigen absturz in den keller schützte, die fleißigen setzerbienen (immer schon wollte ich wissen, was zwei hübsche frauen nachts zu zweit so treiben) und weils grad so schön is, die dori aus „findet Nemo", weil sie mir einen fröhlich-verkicherten, shishageträNkten abend beschert hat.

Die Setzerinnen bedanken sich bei und grüßen die Coverretterin in der Not.

PS: Ihr wollt auch grüßen? Kein Problem, werft eure Grüße in den Hertz-SCHLAG-Briefkasten, auch bekannt als das braune verbeulte Ding links von dem Vertretungsplan (oder auch kurz: dbvDlvdVp) und wir drucken sie ab. Hier habt ihr schon mal Platz zum Üben:

_____ grüßt

HertzSCHLAG
Ausgabe 50
04. 07. 2006

Begründet im September 1991

Herausgeber
HertzSCHLAG-Redaktion
An der Heinrich-Hertz-Oberschule
(Gymnasium)
Rigaer Str. 81/82
10247 Berlin
030/ 422 62 08 0
Hertzschlag@heinrich-hertz-schule.de

V.i.S.d.P.:
Anne Künne
Königswinterstraße 34
10318 Berlin
Tel.: 030/ 51 00 507

Bankverbindung
Deutsche Bank, BLZ 100 700 24
Konto-Nr. 79 0 33 47
Kontoinhaber: Anne Künne

Anzeigenleitung
Mathias Lück
Huronseestraße 19
10319 Berlin
Tel.: 030/ 51 11 785

Anzeigennachweis
Brockhaus (S. 18)
Fahrschule Rainer Barutzki (S.50)
mentor (S.64)

Satz & Layout
Anne Künne & Cornelia Binnyus
auf Adobe® InDesign® CS2 4.0

Repro:
REPROWELT GbR,
Am Generalshof 3,
12555 Berlin

Redaktion & Lektorat
Anne Künne
Jana Ryll
Cornelia Binnyus
Isabell Burmeister
Max Freiburghaus
Felix Rehn
Jakob Saß
Maja Sojref
Mathias Lück
Tassilo Waniek

[Wer trotz Lektorat noch Fehler findet, darf sie behalten und großziehen.]

HertzSCHLAG ist unabhängig.
Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

HertzSCHLAG ist Mitglied des Verbandes Junge Presse Berlin e.V. (jpb).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.
Ebenso hat die Redaktion keinen Einfluss auf Inhalte von in Artikeln genannten Internetseiten o.Ä., weshalb wir auch dafür keine Verantwortung übernehmen.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung der redaktion unter Quellenangabe frei.
Wir bitten um ein Belegexemplar. Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freuen wir uns, übernehmen aber keine haftung.
Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen.

Wir freuen uns über jeden neuen Mitarbeiter und jede Einsendung eurerseits.

Todo cambia

Cambia lo superficial, cambia también lo profundo.
Cambia el modo de pensar, cambia todo en este mundo.
Cambia el clima con los años, cambia el pastor su rebaño,
y así como todo cambia, que yo cambie no es extraño.

Cambia el más fino brillante de mano en mano su brillo.
Cambia el nido el pajarillo, cambia el sentir un amante.
Cambia el rumbo el caminante aunque esto le cause daño,
y así como todo cambia, que yo cambie no es extraño.

2x: Cambia, todo cambia...

Cambia el sol en su carrera, quando la noche subsiste.
Cambia la planta y se viste de verde en la primavera.
Cambia el pelaje la fiera, cambia el cabello el ansiano,
y así como todo cambia, que yo cambie no es extraño.

Pero no cambia mi amor por mas lejos que me encuentre,
ni el requerdo, ni el dolor de mi tierra y de mi gente,
y lo que cambió ayer tendrá que cambiar mañana,
así como cambio yo, en esta tierra lejana.

2x: Cambia, todo cambia...